

# die reformierten.

upd@te 09.2

ANBETUNG, EHRE, DANK  
UND RUHM / SEI UNSERM  
GOTT IM HEILIGTUM / DER  
TAG FÜR TAG UNS SEGNET  
/ DEM GOTT, DER LASTEN  
AUF UNS LEGT / DOCH UNS  
MIT UNSERN LASTEN TRÄGT  
UND UNS MIT HULD BEGEG-  
NET // SOLLT IHM, DEM HE-  
RRN DER HERRLICHKEIT /  
DEM GOTT VOLLKOMMNER  
SELIGKEIT / NICHT RUHM  
UND EHR GEBÜHREN // ER  
KANN, ER WILL, ER WIRD IN  
NOT / VOM TODE SELBST  
UND DURCH DEN TOD / UNS  
ZU DEM LEBEN FÜHREN //

Psalm 68, 20f.  
in der Berei-  
mung von  
M. Jorissen

#### thema 1:

**Das „Reformierte Zentrum“ auf dem Kirchentag**  
Vom 20. bis zum 24. Mai fand  
in Bremen der Kirchentag statt,  
mit intensiver reformierter Beteiligung  
im „Reformierten Zentrum“  
Ein großer Bericht mit Texten und Bildern

#### thema 2:

**Calvin-Festtag in Berlin**  
Am 10. Juli fand im „Französischen Dom“ in Berlin  
die große Festveranstaltung zu Ehren  
von Johannes Calvin statt  
Ein erster Bericht mit vielen Bildern

#### Reformierter Weltbund (rwb)

Texte aus *update* Juni 2009,  
u.a. zur Vereinigung mit dem REC,  
zur Globalisierung und zu anderem aus dem rwb

# Inhalt

<b>Editorial aktuell</b>	<b>3 4ff.</b>
<b>thema 1:</b>	
<b>Das Reformierte Zentrum auf dem Kirchentag</b>	<b>7</b>
Vom 20. bis zum 24. Mai 2009 fand in Bremen der 32. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Das Motto lautete: „Mensch, wo bist du?“ Gastgeberin war die Bremische Evangelische Kirche, assistiert von der Oldenburgischen Kirche, der Hannoverischen und auch der Evangelisch-reformierten Kirche. Auch darum gab es das „Reformierte Zentrum“, in eigener Halle und mit eigenem Programm. Daraus wird dokumentiert:	
<b>Kollegial Gemeinde bauen</b>	<b>9</b>
Impulse von Johannes Calvin zum Miteinander der verschiedenen Dienste in der Gemeinde VON GEORG PLASGER	
<b>Calvin und der Geist des Kapitalismus</b>	<b>16</b>
VON MATTHIAS FREUDENBERG	
<b>thema 2:</b>	
<b>Calvin-Festtag in Berlin</b>	<b>23</b>
Anlässlich des 500. Geburtstages von Johannes Calvin fand am 10. Juli in Berlin ein Calvin-Festtag statt. Am Morgen wurde die Calvin-Briefmarke der Öffentlichkeit vorgestellt; am Nachmittag luden EKD und Reformierter Bund zu einer Festveranstaltung in die Französische Friedrichstadtkirche in Berlin, in den so genannten „Französischen Dom“. Festredner waren P. Bukowski, der Moderator des Reformierten Bundes, W. Huber, der Ratsvorsitzende der EKD, und als Hauptredner Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, der von Hause – Lippische Landeskirche – aus reformiert ist. In dieser Ausgaben berichten wir ausführlich mit Text und Bild; die Vorträge werden Ende des Jahres gesondert erscheinen (Auskunft in der Geschäftsstelle des Reformierten Bundes).	
<b>RWB: update Juni 2009</b>	<b>28</b>
VON KRISTINE GREENAWAY, U.A. Texte und Dokumente aus dem Reformierten Weltbund, u.a. zur Vereinigung des RWB mit dem Reformed Ecumenical Council, zu Globalisierung u.a.	
<b>angedacht:</b>	
<b>Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei unserm Gott im Heiligtum</b>	
Predigt über Psalm 68 zum 500. Geburtstag von Johannes Calvin im ARD-Fernsehgottesdienst aus dem Französischen Dom zu Berlin am 12. Juli 2009 VON PETER BUKOWSKI	<b>34</b>
<b>Impressum</b>	<b>36</b>

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Calvin, Calvin, Calvin – in dieser Ausgabe von „die reformierten.upd@te“, aber auch sonst, in Gemeinden, in Kirchenkreisen, in Akademien, in Zeitungen und Magazinen, im Radio, im Fernsehen, in und auf allen möglichen Medien. Wenn mir jemand etwa vor eineinhalb Jahren gesagt hätte, was sich 2009 alles in Sachen Calvin tut, dann hätte ich ihn für etwas überspannt gehalten und mit nahezu unerschütterlichem Optimismus gesegnet. Jetzt bleibt zu konstatieren: Es ist wirklich ein Calvin-Jahr geworden, was EKD und Reformierter Bund angestoßen haben. Sicher: Begrenzt in der Außenwirkung, also über das kirchliche Leben hinaus. Aber doch weit beachtet auch in kirchlichen Zusammenhängen, die nicht reformiert sind oder doch nur am Rande.

Am Ende des Jahres wird zu bilanzieren sein, was denn wie alles war und vor allem: was denn wie alles bleibt. Wir werden sehen.

Der (vorläufige?) Höhepunkt des Calvin-Erinnerns und -Vergegenwärtigens fand am 10. Juli in Berlin statt: mit Vorstellung der Calvin-Briefmarke – passend ist es eine 70-Cent-Marke für Europa-Briefe; mit einer Festveranstaltung im „Französischen Dom“ in Berlin. Mit Bildern und einem Bericht sind Sie jetzt dabei, falls Sie selbst nicht dazu kommen konnten oder wollten. Etwa 350 Interessierte waren es, die den Weg nach Berlin fanden – und es wohl nicht bedauerten. Die Vorträge werden Ende des Jahres erscheinen, den Bericht lesen Sie jetzt.

Vor dem Calvin-Festtag in Berlin hatte es schon einen Höhepunkt gegeben im Calvin-Jahr 2009: das „Reformierte Zentrum“ auf dem Kirchentag. Nicht nur mit Calvin, aber mit viel

Calvin. Etwas davon können Sie in dieser Ausgabe nachlesen, einen Kurzvortrag von G. Plasger zu Calvins Ämterlehre und einen Kurzvortrag von M. Freudenberg zu „Calvin und der Geist des Kapitalismus“. Anderes wird folgen, Hinweise auf anderes, was in Bremen im Reformierten Zentrum stattgefunden hat, hier, genauer: wieder viele Bilder und einige berichtende Hinweise. Calvin, Calvin, Calvin – es wird auch wieder anders. Versprochen. Aber das, was Sie hier lesen können, lohnt sich. Auch versprochen. Calvin – genauer: die Veranstaltungen im Mai und Juli – waren der Grund für den Erscheinungstermin dieser Ausgabe. Im Oktober – zur Hauptversammlung – erscheint die nächste. Zum dritten Mal versprochen. Mit diesen drei Versprechen grüßt herzlich  
Ihr

*Jörg Schmidt*

PS: Das Calvin-Jahr ist nicht denkbar ohne das Engagement vieler. Darauf wird am Ende des Jahres noch einmal einzugehen sein. Es ist auch nicht denkbar ohne Finanzmittel. Die haben Grenzen, auch beim Reformierten Bund. Mit dem Ausfüllen und Einreichen des beiliegenden Überweisungsträgers bei Ihrer Bank können Sie uns helfen, die Grenzen etwas zu verschieben. Ich bitte darum.



*Versprochen*

## Altreformierter Pastor in reformierter Gemeinde eingeführt

Der Altreformierte Dr. Gerrit Jan Beuker ist am Sonntag, 2. August 2009, als Pastor der Evangelisch-reformierten Gemeinde Laar (Grafschaft Bentheim) eingeführt worden. Vor 350 Gottesdienstbesuchern in der reformierten Kirche nahm der Präses des Synodalverbands Grafschaft Bentheim, Heinz-Hermann Nordholt, die Einführung vor. Kirchenpräsident Jann Schmidt überreichte dem 55-Jährigen die Anstellungsurkunde. Beuker ist damit jetzt Pastor von zwei Gemeinden gleichzeitig, der evangelisch-altreformierten und der evangelisch-reformierten. Im Mai hatten die beiden Gemeinden sowie die Kirchenleitungen einen Vertrag über eine Zusammenarbeit geschlossen. Darin ist geregelt, dass die beiden Gemeinden weiterhin rechtlich eigenständig bleiben, bei der pastoralen Versorgung jedoch zusammenarbeiten. Diese Regelung gilt ab dem 1. August 2009 und ist zunächst befristet auf fünf Jahre.

Hintergrund dieser Vereinbarung sind die Mitgliederzahlen beider Gemeinden, die jeweils eine volle Pastorenstelle nicht mehr ermöglichen. Die evangelisch-reformierte Gemeinde Laar zählt etwa 600 Gemeindeglieder, die evangelisch-altreformierte Gemeinde rund 250 Gemeindeglieder. Das gemeindliche Leben soll jeweils eigenständig weiter geführt werden. Notwendig



wurde die Neuordnung der pastoralen Versorgung nach der Pensionierung des bisherigen reformierten Pastors, Fritz Aißlinger.

Der neue Pastor für zwei Gemeinden, Gerrit Jan Beuker, kündigte an, dass in Zukunft alle Gottesdienste an einem fünften Sonntag im Monat gemeinsam gefeiert werden sollen, so wie auch sein Einführungsgottesdienst ein gemeinsamer altreformiert-reformierter war. Beide Kirchen haben die jetzt umgesetzte Zusammenarbeit als ein Pilotprojekt bezeichnet. Die Evangelisch-reformierte Kirche will den Prozess der Zusammenarbeit mit Hilfe eines Hilfspredigers oder eines Vikars dokumentieren.



Jörg Persch (Verlagsleiter des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht), Dr. Hans-Georg Ulrichs, Prof. Dr. Matthias Freudenberg (Wuppertal) (bei der Berliner Festveranstaltung)

## Dissertation über Emders Theologen

Der aus der reformierten Gemeinde Großwolde (Synodalverband Südliches Ostfriesland) stammende Hans-Georg Ulrichs, Pfarrer in Karlsruhe-Durlach (Evangelische Landeskirche in Baden), hat eine umfangreiche wissenschaftliche Würdigung über Leben und Werk von Helias Meder vorgelegt. Die Arbeit wurde von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe als Dissertation angenommen und erschien soeben als Band 42 der Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens im Göttinger Verlag Vandenhoeck&Ruprecht. Helias Meder (1761-1825) hat als Theologe in der Spätaufklärung das Pfarramt vor allem als Lehramt verstanden. Wesentliche Impulse erhielt er durch die „reformatorische Verligting“

an der Universität Groningen. Nach seiner ersten Pfarrstelle im Groninger Land wechselte Meder 1789 in seine Heimatstadt Emden, wo er bald zum führenden reformierten Theologen Ostfrieslands avancierte. Neben einigen theologischen Gelegenheitsschriften veröffentlichte Meder eine mehrbändige Auslegung des Emders Katechismus (1804-1807). Im Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende und kurz vor seinem Tod verfasste er Unterrichtsbücher des christlichen Glaubens, die in Form und Inhalt dem Alter der Zielgruppen entsprechen sollten. Die Bücher sind in die katechetische Tradition der reformierten Kirche eingebunden, gehen aber wie andere zeitgenössische Werke auch neue Wege. Meders letztes Lehrbuch wurde bis über die Jahrhundertmitte

geschätzt. Später wurde diese zeitgenössisch-wache Theologie mit dem Verdikt des „Rationalismus“ verurteilt, so dass diese Linie der reformierten Volkskirche nicht fortgeführt wurde.

## Die Kirche bleibt im Dorf?!

*Lippische Landessynode diskutiert künftige Aufgaben und ihre Verteilung*

Das Ehrenamt stärken, den Gottesdienst als Alleinstellungsmerkmal begreifen, Gemeindeförderung vernetzen, Aufgaben, die Gemeinden nicht mehr leisten können, von der Landeskirche wahrnehmen lassen – das sind einige der Anregungen, die auf der Tagung der Lippischen Landessynode in Ar-

# 64./65. Hauptversammlung des Reformierten Bundes

in der Ev.-reformierten Gemeinde Frankfurt vom 29. bis zum 31. Oktober 2009

Von Donnerstag, 29. Oktober bis Samstag, 31. Oktober 2009 wird die nächste Hauptversammlung des Reformierten Bundes stattfinden. Genauer: die nächsten Hauptversammlungen: Weil kleinere Satzungsänderungen anstehen, die der Lesung in zwei aufeinander folgenden Hauptversammlungen bedürfen, werden sowohl die 64. wie die 65. Hauptversammlung im Frankfurt stattfinden.

Gastgeberin ist die Ev.-reformierte Gemeinde Frankfurt, die schon die 61. Hauptversammlung 2005 beherbergt hat. Grund für die Rückkehr nach Frankfurt ist nicht nur der gute Tagungsort, sondern vor allem die Tatsache, dass Johannes Calvin in Frankfurt an Relegionsgesprächen teilgenommen hat. Seine Versuche, die Einheit der (evangelischen) Traditionen zu fördern, waren nicht von Erfolg gekrönt, jedenfalls nicht in Bezug auf die Theologie Martin Luthers. Aber keiner der Reformatoren hat wie Calvin der Einheit, der weltweiten Einheit der Kirche Jesu Christi sich verpflichtet gefühlt.

Deshalb hat das Moderamen des Reformierten Bundes das Thema „Ökumene“ in der Theologie Johannes Calvins zum Thema der diesjährigen Hauptversammlung gemacht. Und als Referenten hat das Moderamen Thomas Wipf, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, und Michael Weinrich, Professor für systematische Theologie, eingeladen.

Und natürlich lädt das Moderamen Sie ein: die Mitglieder, die Mitgliedsgemeinden des Reformierten Bundes. Aber ebenso andere Interessierte sind als Gäste herzlich willkommen.

(Eine gesonderte Einladung an die Mitglieder und Mitgliedsgemeinden wird noch im Mai verschickt werden.)

## Vorläufiges Programm

### Donnerstag, 29. Oktober

ab 14 Uhr Anmeldung  
Kaffee/Tee

16.30 Uhr Eröffnung  
Andacht / Begrüßung  
Formalia

17.30 Uhr Vortrag Th. Wipf  
Calvins Bedeutung in  
Europa (Arbeitstitel)

18.30 Uhr Abendessen

20.00 Uhr Bericht des Moderators  
Diskussion

### Freitag, 30. Oktober

9.00 Uhr Liturgische Tages-  
eröffnung

9.30 Uhr Arbeitsgruppen  
zum Thema

10.45 Uhr Kaffee-/Teepause

11.15 Uhr Vortrag M. Weinrich  
Calvin und die Ökumene  
(Arbeitstitel)

13.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Finanzbericht  
Einbringung von  
Anträgen

16.00 Uhr Kaffee-/Teepause

16.30 Uhr Bericht aus der  
Geschäftsstelle  
(Generalsekretär,  
reformiert-info, Calvin-  
Stiftung u.a.)  
Diskussion

18.30 Abendessen

20.00 Psalmlieder mit dem  
Siegener Bachchor  
Calvin-Preis-Verleihung

anschließend: Äpfelwoi  
und anderes

### Samstag, 31. Oktober

9.00 Uhr Liturgische Tages-  
eröffnung

9.30 Uhr Plenum  
(Anträge, Diskussion  
Berichte)

10.15 Uhr Ende der 64. Haupt-  
versammlung

10.15 Uhr 65. Hauptversammlung

10.30 Uhr Kaffee-/Teepause

11.00 Uhr Gottesdienst  
mit Abendmahl

### Tagungskosten

50,- EUR; Arbeitslose, Studierende und Rentner 25,- EUR. Die Kosten schließen die beiden Abendessen sowie die Tagungskosten und alle Materialien (mind. ein Dokumentationsband der Tagung) ein.

### Unterkunft

Ein Verzeichnis der Unterkünfte geht allen Interessierten bzw. denen zu, die sich angemeldet haben.

### Anmeldung formlos bei:

Reformierter Bund  
z.Hd. Frau Doris Ege  
Knochenhauerstr. 33  
30159 Hannover  
oder per e-mail: [info@reformierterbund.de](mailto:info@reformierterbund.de)



beitsgruppen zu kirchlichen Arbeitsfeldern wie Gottesdienst und Seelsorge erarbeitet wurden. „Die Kirche bleibt im Dorf?!“ war das Schwerpunktthema der Tagung am 19. und 20. Juni in Haus Stapelage.

Wie können Landeskirche und Ortsgemeinden dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden, unter veränderten Bedingungen (demographische Veränderungen, sinkende Kirchensteuereinnahmen) gerecht werden? Welche Aufgaben werden künftig vor Ort wahrgenommen, welche gemeinsam getragen? In Arbeitsgruppen beschäftigten sich die Synodalen mit Kernbereichen kirchlicher Arbeit. Verschiedene Impulsreferate beleuchteten das Schwerpunktthema. Kirche komme nicht bei allem Volk an, stellte Oberkirchenrat Dr. Thies Gundlach (EKD) in seinem Impulsreferat fest. „Hier begegnet uns das Grunddilemma unserer Gegenwart: Ich kenne kaum einen Bereich in den Kirchen der EKD, in dem nicht mit hohem Engagement, mit guten Ideen, mit Orientierung an Qualität und mit Einsatzbereitschaft für die Kirche gearbeitet wird.“ Und dennoch nehme die Zahl der Menschen zu „die sich von uns wegwenden bzw. ohne Kontakt zu uns bleiben.“ In mehreren Leitsätzen empfahl Gundlach den Synodalen ein Nachdenken über das Verhältnis zwischen Gemeinden und Landeskirche. Es gebe zunehmend Handlungsfelder, die von der einzelnen Gemeinde nicht mehr alleine gestemmt werden könnten: „Sie brauchen mehr gemeinsames Handeln als bisher.“ Gundlach regt an zu klären, welche Aufgaben nur die Ortsgemeinden wegen ihrer Nähe zu den Menschen leisten können, welche Aufgaben die Klassen (Kirchenkreise) und welche die Landeskirche. Wenn eine Zentrale gewollt sei, solle man sie in die Lage versetzen, als Dienstleister für die Gemeinschaft vernünftig arbeiten zu können: „zum Beispiel dadurch, dass die besondere Zielgruppen erreicht, für Fortbildung sorgt, der Kirche ein Gesicht gibt und die mediale Präsenz fördert.“ Ihre Erfahrungen steuerten auch Gäste aus den reformierten Partnerkirchen der

Lippischen Landeskirche in Ungarn und Polen bei: „Das Thema Ihrer Synode ist uns nicht fremd“, so Bischof Marek Izdebski von der Evangelisch-reformierten Kirche Polens. „Auch wir denken darüber nach, wie wir den Menschen die Kirche näher bringen sollen, die Kirchentür für sie weiter öffnen können.“ Dabei sei die Arbeit in den reformierten Kirchengemeinden Polens in besonderer Weise durch die Diaspora-Situation in dem weitgehend katholisch geprägten Land geprägt. Hier sei wichtig, die Würde des Andersgläubigen zu berücksichtigen und zugleich Menschen klarzumachen, „dass es verschiedene Wege zu Gott gibt.“ Der Bischof der Evangelisch-reformierten Kirche in Ungarn, Prof. Dr. Gustáv Böleskei, sieht Diakonie und Mission im Mittelpunkt kirchlicher Arbeit: „Es muss spürbar bleiben, dass wir das Evangelium verkünden.“ Das Evangelium muss die Grundlage für alle Beratungen und Entscheidungen sein, dies hatte auch der Superintendent der Klasse Blomberg, Hermann Donay, in seiner Predigt zum Auftakt der Synode klar gemacht: „Wir haben uns danach zu richten, was denn unser Auftrag ist. Wir sind ja nicht um unser selbst willen da. Wir werden gebraucht – in dieser Welt – von den Menschen, denen wir das Evangelium schulden. In Wort und Tat, vor Ort, da, wo sie leben, ganz elementar, ganz real.“ Mit Kirchenbild auseinandersetzen Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen und Empfehlungen aus verschiedenen Impulsreferaten sollen in den Prozess „Perspektiven für ein Jahrzehnt entwickeln – Weiterarbeit am Leitbild der Lippischen Landeskirche“ einfließen. Weiterhin plant die Synode, sich auf der Sommersynode 2010 unter dem Titel „Kirche sein“ mit dem Kirchenbild intensiv auseinanderzusetzen.



R. Roloff (Mitte) im Gespräch mit Bundesaußenminister Steinmeier und Wehrbeauftragter R. Robbe (beim Berliner Festakt)

## Reiner Rohloff neuer Moderator im Kloster Frenswegen

Neuer reformierter Moderator im Kloster Frenswegen ist Reiner Rohloff. Der 46-jährige Theologe hat seinen Dienst in der ökumenischen Bildungsstätte am 1. Juli angetreten.

Reiner Rohloff ist Nachfolger von Gottfried Peters, der in den Gemeindedienst gewechselt ist. Pastor Rohloff war zuvor in der reformierten Gemeinde Emlichheim.

Zur Studienleitung im Kloster Frenswegen gehören derzeit der evangelisch-reformierte Moderator und der römisch-katholische Moderator Stephan Müffler. Die evangelisch-lutherische Moderatorenstelle ist seit Ende Mai vakant.

STIFTUNG KLOSTER FRENSWEGEN  
Ökumenische Besinnungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte  
Klosterstraße 9  
48527 Nordhorn  
Tel.: 0 59 21- 82 33 - 0  
Fax: 0 59 21- 82 33 - 19  
Bürozeiten: Mo. – Fr. 8.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 16.00 Uhr  
[www.kloster-frenswegen.de](http://www.kloster-frenswegen.de)

# Mensch, wo bist?

Das „Reformierte Zentrum“ auf dem Bremer Kirchentag, 20. bis 24. Mai 2009

Das RZ lag am Rande des Europahafens, verkehrstechnisch einigermaßen erreichbar, war jedoch auch „randlagig“, was Kirchentagsveranstaltungen anging. Die – als Raum – gute Veranstaltungshalle („Event-Loft“: Stühle, keine Hocker; weiße Couchgarnituren; Palmen (!); Strandkörbe vor der Tür) war mit ca. 155 Sitzmöglichkeiten bestuhlt, dazu kamen die max. ca. 30 Couch-Sitzplätze. In der Halle gab es eine Möglichkeit zum Kaffeetrinken (Kuchen und Mittagessen); etliche Stehtische ermöglichten relativ problemloses Kaffeetrinken bzw. Essen. In der Halle befand sich auch der Info-Tisch des Reformierten Bundes und der Evangelisch-reformierten Kirche sowie der Internetzugang von reformiert-info mit Infotisch zu „reformiert“. Eine Längswand ermöglichte eine kleine Ausstellung (vier Bilder von D. Eicken, Berlin).

Mein Eindruck war, dass gerade diese Kombination von Verschiedenem den Charakter des Reformierten Zentrums wesentlich mit prägte, wenngleich die Halle „lärntechnisch“ nicht immer einfach war.

Programm fand im Reformierten Zentrum am Donnerstag, Freitag und Samstag statt. Der Donnerstag (Bibelarbeit: Kanzleramtsminister de Mezier) stand im Reformierten Zentrum am Vormittag unter dem Thema „Calvin“; es referierten K. Huizing („Was vom Reformator übrig blieb“) und G. Plasger (Ämterlehre, s.u.). Schon von der Bibelarbeit an war die Halle mit deutlich mehr als 150 Teilnehmenden besucht; bei der Veranstaltung mit Huizing und Plasger waren ca. 250 Teilnehmende dabei. Am Donnerstagnachmittag waren schätzungsweise bis zu 200 TeilnehmerInnen da, als R. Hengesbach die Ausstellung mit Bildern von D. Eicken eröffnete und M. Frettlöh zum Bildergebot referierte.

Am Freitagmorgen (Bibelarbeit: Prof. K. Wengst) war das Thema „Psalmen“ dran, gestaltet durch M. Freudenberg (Kurzreferat: Calvin und die Psalmen) und H. Hoogland mit dem Bläserensemble der Ev.-reformierten Kirche sowie von den ca. 200 Teilnehmenden (durch Singen der Psalmen).

Am Freitagnachmittag waren zwischen 50 und 80 Teilnehmende zugegen, als die Reformier-



Noch ist „nichts los“: das „Reformierte Zentrum“ vor dem Ansturm der KirchentagsteilnehmerInnen

ten aus den verschiedenen Teilen Europas (und der Welt) eingeladen waren. Mit gestaltet wurde der Nachmittag von einem Schulchor der Waldenser.

Am Samstagmorgen (Bibelarbeit: Kirchenpräsident J. Schmidt) war Thema „Calvin und Kapitalismus“ mit einem Impulsreferat von M. Freudenberg (s.u.) und anschließender Podiumsdiskussion unter Leitung von M. Wasserloos-Strunk. Auf dem Podium diskutierten J.-G. Heetderks für das Europäische Gebiet des Reformierten Weltbundes, B. Sickbert (United Church of Christ, USA) und M. Freudenberg. Die Halle musste kurz nach Beginn geschlossen werden (über 300 Teilnehmende).

Am Nachmittag und Abend war zum Abschluss der „Arbeit“ im Reformierten Zentrum Kabarett angesagt, auch mit sehr gutem Besuch; teilweise musste die Halle wieder geschlossen werden.

Mein Eindruck ist insgesamt: Die thematische Gestaltung ist gut angekommen, das Reformierte Zentrum hatte eine gute Resonanz und war – so gesehen – ein Erfolg.

Jörg Schmidt

*Vom 20. bis zum 24. Mai fand in Bremen der Deutsche Evangelische Kirchentag statt, an dem auch die Ev.-reformierte Kirche (ERK) zu den veranstaltenden Kirchen gehörte. Sie war beteiligt am Abend der Begegnung, mit der Kogge („Scheppen Christi“) und am „Reformierten Zentrum“, das in Zusammenarbeit mit dem Reformierten Bund durchgeführt wurde.*

## Kirchentag in Bremen stärkt Reformierte

*Kirchenpräsident Schmidt: „Wir haben uns in Bremen hervorragend präsentiert“*

Der Evangelische Kirchentag in Bremen hat die Evangelisch-reformierte Kirche gestärkt. Das hat Kirchenpräsident Jann Schmidt nach Abschluss des Christentreffens am Sonntag, den 24. Mai 2009 in Bremen festgestellt.

Vielfältige Begegnungen, nachdenkliche Gespräche und eine begeisternde Atmosphäre hätten die Tage an der Weser geprägt, sagte Kirchenpräsident Schmidt. „Ich habe den Kirchentag als ein fröhliches Glaubensfest erlebt, dass auch brennende Fragen der Zeit behandelt hat.“ Ein wichtiges Signal sei, dass deutlich geworden wäre, Christen mischen sich ein. Für die Evangelisch-reformierte Kirche habe es sich gelohnt, Mitgastgeber des Christentreffens zu sein, meint Schmidt. Als kleine Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sei es eine besondere Herausforderung gewesen, so aktiv an dieser Großveranstaltung mitzuwirken. „Wir haben in Bremen zeigen können, dass der reformierte Protestantismus ein Bestandteil des Evangelischseins in Deutschland ist und haben uns in Bremen hervorragend

präsentiert“, meinte der Kirchenpräsident. Das stärke auch die eigene Identität. Noch nie hätten sich so viele Reformierte am Kirchentag beteiligt, ob als Mitwirkende oder als Teilnehmer.

Schmidt bedankte sich ausdrücklich bei den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich aktiv am Kirchentag beteiligt haben. Dazu gehörten die vielen Ehrenamtlichen aus den Gemeinden, die am Eröffnungstag am Abend der Begegnung die zahllose Besucher kulinarisch verköstigt haben. „Ich war beeindruckt, wie viele reformierte Kirchengemeinden sich als gute Gastgeber präsentiert haben“. Dazu gehörten auch diejenigen Pastorinnen und Pastoren, die sich inhaltlich an der Vorbereitung des Kirchentags beteiligt hätten. Für alle Beteiligten sei die Mitarbeit auf dem Kirchentag ein besonders Erlebnis gewesen, dass sicher auch langanhaltende Impulse für die Kirchengemeinden bringen werde.

Besonders erfreut zeigte sich Schmidt, dass das eigene Programmangebot von Evangelisch-reformierter Kirche und Reformiertem Bund im Reformierten Zentrum von so vielen Besuchern angenommen worden sei. Viele Veranstaltungen am Samstag seien wegen Überfüllung der Halle zeitweise geschlossen worden. Besonders erfolgreich sei die Diskussion „Calvin und der Geist des Kapitalismus“ verlaufen. „Wir haben mit den Vorträgen und Diskussionen zum Calvinjahr den Nerv des Publikums getroffen“, so Schmidt.

Kirchentagspräsidentin Karin von Welck und Generalsekretärin Ellen Ueberschär dankten den Bürgerinnen und Bürgern Bremens und der Region, der Bremischen Evangelischen Kirche und den anderen beteiligten Landeskirchen für Herzlichkeit, Gastfreundschaft und das starke Engagement. In der Hansestadt und im Nordwesten habe der erste „Kirchentag der Schiffe“ den erhofften Wind in die Segel bekommen.

Die Evangelisch-reformierte Kirche gehörte neben der gastgebenden Bremischen Evangelischen Kirche zusammen mit den lutherischen Landeskirchen Oldenburgs und Hannovers mit zu den einladenden Kirchen.

*Vielfältige Begegnungen, nachdenkliche Gespräche und eine begeisternde Atmosphäre*



Hier begann die „Reformierte Meile“ am Abend der Begegnung



# Kollegial Gemeinde bauen

Impulse von Johannes Calvin zum Miteinander der verschiedenen Dienste in der Gemeinde\*

VON GEORG PLASGER

*These 1: Die Gemeinde ist nicht für sich selbst da, sondern sie ist von Gott erwählt, um Menschen zur Gemeinschaft mit Christus einzuladen und zu erhalten.*

Man kann sehr verschieden anfangen, über das nachzudenken, was oder wer Kirche ist. Man kann bei den Gebäuden beginnen, bei den Gottesdiensten, bei den leitenden Geistlichen, bei den Pfarrern, den Mitarbeitern oder den Events – und alle Einstiege führen zu ganz bestimmten Resultaten. Für Calvin ist der Einstieg in die Überlegungen, was Kirche von einem anderen ist: Die Kirche ist von Gott erwählt. Das Wort „Erwählung“ hat, zumal in Zusammenhang mit Calvin, im Blick auf die Prädestinationslehre, einen belasteten Klang. Im Blick auf die Erwählung der Kirche ist für Calvin klar, dass es um eine Erwählung zu einer Funktion geht. Die Kirche hat nämlich einen Auftrag – sie soll Menschen zur Gemeinschaft mit Christus einladen und in ihr erhalten. Nur dazu ist die Kirche da. Die Kirche ist also kein Selbstzweck, sondern existiert nur, weil sie eine Bestimmung hat. Sie hat einmal die Bestimmung, Menschen für die Gemeinschaft mit Christus zu gewinnen – das könnte man den evangelistischen Aspekt nennen, ohne dass Calvin diese Begrifflichkeit gebraucht hätte. Und sie hat zum anderen die Bestimmung, die Christen und Christinnen in der Gemeinschaft mit Christus zu erhalten, indem sie ihnen ermöglicht, dass bei den Christen und Christinnen die Gemeinschaft mit Christus wächst.

Dass die Kirche diesen Auftrag hat, ist ihr nicht von außen anzusehen, ist nicht empirisch an der Kirche abzulesen. Deshalb ist es nötig, so Calvin, die Kirche zu glauben. Nicht an die Kirche zu glauben, weil man nur an Gott glauben kann. Wohl aber die Kirche zu glauben – und das heißt, zu glauben, zu vertrauen und zu erkennen, dass wir Glieder des Leibes Jesu Christi sind.

*These 2: Deshalb ist die Frage, wie Gemeinde zu gestalten ist, für Calvin entscheidend,*

*weil es darum geht, ihrer Existenz möglichst gut zu entsprechen.*

Weil die Kirche ihren Zweck nicht in sich selber hat, hat sie sich immer zu fragen, wie sie ihrem Auftrag recht entspricht. Und da für Calvin jede Gemeinde vor Ort, jede versammelte Gemeinde Kirche, Leib Jesu Christi ist, darum ist es immer wieder nötig, sich diese Frage zu stellen. Kirche-sein bedeutet eine Gestaltungsaufgabe. Das heißt nicht, dass Reformen um der Reformen zu machen sind. Wohl aber, dass wir in unseren Gemeinden immer wieder darüber nachzudenken haben, wo wir den beiden Bestimmungen unseres Seins als Kirche recht entsprechen. Im Blick auf die Menschen, die nicht zur Kirche gehören, die keine Christen sind: Wie können wir auf sie zugehen, wie können wir es ihnen ermöglichen, Glieder des Leibes Christi zu werden? Klassische evangelistische Methoden zeitigen gegenwärtig hier wenig „Erfolg“. Nötig sind wohl persönliche Kontakte, in denen in die Gemeinde eingeladen wird. Vielfach aber ist es Menschen, die sich zu unseren Gemeinden zählen, sogar unangenehm oder peinlich, in die Gottesdienste einzuladen. Daran ist erkennbar, dass beide Dimensionen der Bestimmung einander zugeordnet sind. Denn nur, wenn unsere Gottesdienste auch für uns belebend sind, wenn wir dort Erwartungen erfüllt bekommen, wenn das Evangelium dort zu uns spricht, sind wir bereit, andere einzuladen. Wir vertrauen darauf, dass Gott selber redet. Aber wir haben auch dafür zu sorgen, dass wir hier dem Geist Gottes nicht im Wege stehen. Und das tun wir, wenn wir meinen, dass der Geist Gottes an die mir lieben Choräle etwa von Paul Gerhardt oder die Psalmen in der Jorissen-Bereimung gebunden ist.

*These 3: Vier Aufgaben sieht Calvin als zentral für die Gemeinde an: Verkündigung des Wortes Gottes und die damit verbundene Feier der Sakramente, die christliche Bildung (Lehre), die Leitung einschließlich der Seelsorge und die Diakonie.*

*Calvins Ämterlehre war am Donnerstag, 21. Mai, Thema im „Reformierten Zentrum“. In zehn Thesen erläuterte G. Plasger, Hochschullehrer in Siegen, Calvins Vorstellung von den vier Diensten, die die Gemeinde braucht: den des Lehrens, den des Predigens, den des Leitens und den des Für-Sorgens*

Calvin nennt vier Ämter – oder wie man besser übersetzen kann: Vier Dienste. Das ist den meisten bekannt. Wichtiger aber als die Personen, die diese Dienste ausüben, ist zunächst, dass es hier um nötige Aufgaben in der Gemeinde geht. Calvin nennt vier und hebt den Dienst der Verkündigung hervor – und weil auch die Sakramente der Verkündigung dienen, gehören sie hierzu. Calvin hebt diese Aufgabe besonders hervor, weil Gott sich nach Calvin selber an diese Aufgabe gebunden hat: Gott will in seinem Heiligen Geist durch sein Wort zu den Menschen kommen und so den Glauben wecken – das ist übrigens nach Calvin die Hauptaufgabe des Heiligen Geistes und zugleich das schwerste Stück Arbeit für ihn. Das ist die Mitte der Gemeinde – und darum ist für Calvin der Gottesdienst, in dem die Verkündigung den Mittelpunkt bildet, das Kernstück, das Hauptwerk auch derer, die diese Aufgabe ausüben. Wichtig ist – zweite Aufgabe – die Bildung, oder anders gesagt: Die Lehre. Sie dient dazu, Menschen im christlichen Glauben auszubilden, so dass sie auskunftsfähig werden. Für Calvin ist das nicht als mög-

licher Zusatz, sondern als essentieller Bestandteil von Gemeinde zu verstehen. Hier sehe ich – einmal nur angedeutet – Lernbedarf in unseren Gemeinden. Die dritte Aufgabe ist die der Leitung – und dazu gehört es nach Calvin, dass man die Menschen, die zur Gemeinde gehören, auch im Alltag begleitet. Die Presbyter hatten in Genf früher Seelsorgeaufgaben, weil sie sich um die Alltagsnöte der Menschen zu kümmern hatten – und damit auch um Streit und vieles mehr; die Kirchenzucht war hier auch angesiedelt, weil sie ein Seelsorgeinstrument der Gemeinde war. Und schließlich gehört die Diakonie hierher: Die Fürsorge für die Armen. Schon in Genf zählte hier die Anstaltsdiakonie (für die Herbergen und Krankenhäuser) und die Zuwendung für die Bedürftigen dazu. Diese vier Aufgaben hält Calvin für unverzichtbar – und je nach Situation kann es weitere Aufgaben geben. Calvin rechnete damit, dass die Gemeinde selber darauf achtet, was ihre je spezifischen Aufgaben sind.

*These 4: Diese Aufgaben können nach Calvin nicht von einer Person ausgeübt werden,*



Sehr gut besucht: Bibelarbeit mit Kirchenpräsident Jann Schmidt



Konzentriertes Zuhören

weshalb Calvin seine Lehre vom vierfachen bzw. dreifachen Dienst (der Begriff passt besser als „Amt“) entwickelt und zum wesentlichen Bestandteil seines Verständnis der Gestalt der Gemeinde macht: Pastor (für die Verkündigung und die Sakramente zuständig), Lehrer (für die christliche Bildung zuständig), Presbyter (für die Seelsorge in den Bezirken zuständig und zusammen mit Pastoren und Lehrern die Kirchenleitung) und Diakone (in verschiedener Hinsicht für die Fürsorge für die Armen zuständig).

Bekanntlich hat Calvin nicht allein von den Aufgaben gesprochen, die in einer Gemeinde vorhanden sind, sondern auch von den Diensten, die sie ausüben. Der Begriff des „Amtes“ ist problematisch, weil wir ihn häufig – ausgehend von Vorstellungen des 19. Jahrhunderts – als der Gemeinde gegenüberstehend wahrnehmen. Das aber ist für Calvin undenkbar, weil es die Aufgaben der Gemeinde sind, die von einzelnen wahrgenommen werden. Die Mehrzahl der Dienste verweist darauf, dass es für Calvin nicht vorstellbar ist, dass einer alleine alle Aufgaben übernimmt – damit übernimmt er oder sie sich. Die Zahl der Dienste muss dabei nicht in jedem Fall identisch mit

der Zahl der Personen sein – es ist denkbar, das wird auch in der Institutio deutlich, dass der Dienst des Pastoren und des Lehrers zusammenfallen. Möglich ist das. Aber ob das gut ist, hängt von den jeweils vorhandenen Begabungen ab. Denn nicht jeder kann alles. So formuliert Calvin einmal: „Denn wenn es auch die Sache aller Hirten ist, zu lehren, so gibt es doch, damit die Gesundheit der Lehre aufrechterhalten werde, eine besondere Gabe der Schriftauslegung, und wirklich wird einer ein Lehrer sein können, ohne doch für das Predigen tauglich zu sein.“<sup>1</sup> Es ist also nötig, dass die Gaben vorhanden sind. Und das führt uns schon zur nächsten These:

*These 5: Theologischer Ausgangspunkt für Calvin sind die Gnadengaben, mit denen Gott im Heiligen Geist seine Gemeinde beschenkt: Sie sind vielfach und verschieden vorhanden: Der Reichtum des Heiligen Geistes lässt Calvin auch so viel von der Gemeinde erwarten. Zu Recht kann man Calvins Verständnis eine charismenorientierte Lehre von der Gemeinde nennen – und er folgt darin vor allem dem paulinischen Gedanken im 1. Korintherbrief. Dort hatte Paulus davon gesprochen, dass die*



Gaben, die in der Gemeinde vorhanden sind, Gnadengaben sind, die der Heilige Geist schenkt. Keine Gaben, die von Natur aus da sind, die als Besitz anzusehen sind, sondern Gnadengaben, die der Heilige Geist schenkt und die der Gemeinde nutzen. Die Gaben, so Paulus, sollen der Erbauung der Gemeinde dienen (1 Kor 14, 4,12). Das nimmt Calvin auf, ebenso einen weiteren Gedanken aus dem 14. Kapitel des 1. Korintherbriefs: „Alles aber geschehe würdig und geordnet.“ (1 Kor 14,40) Die beiden letzten Begriffe, „würdig“ und „geordnet“, in der Weber-Übersetzung „ehrbar“ und „ordentlich“ sind für Calvin die entscheidenden Hinweise für die Frage, wie die Ordnungen in der Gemeinde gestaltet werden – das heißt: größtmögliche Flexibilität.

Calvin setzt darauf, dass der Heilige Geist seine Gemeinde begabt. Mit diesem Blick in die Gemeinde, die auf der in These 1 benannten göttlichen Erwählung fundiert, wird sie in bestimmter Hinsicht wahrgenommen: Nicht defizitär, sondern von göttlichem Reichtum geprägt. Dieser Blick in die Gemeinde ist von der Erwartung geprägt, dass Gott sie mit vielen Gaben beschenkt hat. Man kann auch defizitär in die Gemeinde schauen – und wir hätten manchen Grund dazu. Was läuft bei uns alles nicht gut. Und jeder und jede unter uns könnte hier aufzählen und von eigenen Erfahrungen berichten. Auch Calvin weiß, dass erst in der Ewigkeit die Gemeinde ohne Runzeln sein wird – und hier auf Erden befleckt. Aber weil der Heilige Geist die Gemeinden hier beschenkt, darum kann der Glaube die vielen Begabungen sehen – und sich darüber freuen und versuchen, sie zum Leuchten zu bringen. Nach Calvin hat „die ganze Gemeinschaft der Gläubigen, die doch mit einer vielfachen Mannigfaltigkeit von Gaben ausgerüstet ist, einen viel reicheren und völligeren Schatz himmlischer Weisheit zum Geschenk erhalten ... als jeder einzelne für sich allein“<sup>2</sup>.

*These 6: Die Gaben sind aber erst dann recht verstanden, wenn sie eingesetzt werden – in der Gemeinde, für die Menschen, für Gott.*

Für Calvin ist es wichtig, die Gaben nicht allein als Potentiale anzusehen. Vielmehr sind sie dann erst recht verstanden, wenn sie auch eingesetzt werden. „Diese Gaben Gottes sind aber erst dann für uns geheiligt, wenn wir sie mit eigener Hand ihrem Geber selbst wieder dargebracht haben; es ist also alles das ein unreiner

Missbrauch der Gaben, was jene Darbringung nicht erkennen lässt.“<sup>3</sup> Hier wird ein theologischer Zusammenhang erkennbar: Weil es nicht unsere eigenen Fähigkeiten sind, sondern gleichsam geliehene Gaben, die nicht als Besitz, sondern als Aufgabe anzusehen sind, darum sollen wir sie für den einsetzen, dem widmen, der Geber der Gaben ist. Ihm darbringen, formuliert Calvin. Wer diesen Blick hat, wird in der Gemeinde immer auch danach suchen und fragen, wo es denn solche Potentiale gibt, die geheiligt werden können – und sich selber auch. Das bedeutet automatisch auch eine Wertschätzung der verschiedenen Gemeindeglieder, weil sie als Begabte anzusehen sind.

*These 7: Alle Dienste haben kollegial zusammen zu arbeiten, weil sie einen gemeinsamen Herrn und eine gemeinsame Aufgabe haben. Die Vielfalt ist auch deshalb wichtig, weil nicht einer alles kann.*

Das von Calvin immer wieder verwendete Wort, wenn er die verschiedenen Dienste betrachtet, ist das des Kollegiums. Die Dienste zusammen bilden ein Kollegium, dessen Mitglieder einander zugeordnet sind. Und ein Kollegium ist dann gut, wenn es kollegial miteinander arbeitet. Aus den vorgehenden Bemerkungen ist schon erkennbar, dass das Kollegium kein Selbstzweck ist, in dem es Harmonie um der Harmonie willen gibt. Aber weil Calvin von den Gaben her denkt, mit denen Gott seine Gemeinde beschenkt, kann es gar nicht um etwas anders gehen als um ein Miteinander auf Augenhöhe. Die Gaben – und Calvin spricht an vielen Stellen auch von Wohltaten – sind verschieden. Die „Heiligen werden nach der Ordnung zur Gemeinschaft mit Christus versammelt, dass sie all die Wohltaten, die ihnen Gott gewährt, gegenseitig einander mitteilen. Dadurch wird die Verschiedenheit der Gnadengaben nicht aufgehoben; denn wir wissen ja, dass die Gaben des Heiligen Geistes vielartig ausgeteilt werden.“<sup>4</sup> Die Verschiedenheit der Gaben ist da, weil der Heilige Geist sehr verschieden austeilt – man könnte mit dem 1. Petrusbrief auch von der bunten Gnade Gottes sprechen. Und weil eine Farbe allein nicht bunt macht, darum bedarf es des Miteinanders, und auch des Einander Mitteilens, damit ein Miteinander gelingt. Entscheidend dazu ist – und das ist bei Calvin herauszuhören – eine gelingende Kommunikation. Ohne dass Menschen miteinander ins

*Weil es nicht unsere eigenen Fähigkeiten sind, sondern gleichsam geliehene Gaben, die nicht als Besitz, sondern als Aufgabe anzusehen sind, darum sollen wir sie für den einsetzen, dem widmen, der Geber der Gaben ist.*



Gespräch kommen, sich kennen lernen, sich gegenseitig auch schätzen lernen, kann es Kollegialität nicht geben. Kollegialität bedeutet nicht, dass man einander zu lieben lernt, dass man zu engen Freunden wird. Das kann passieren, ist aber nicht die Voraussetzung. Aber um das Miteinander zu leben, braucht es das Verstehen und Ernstnehmen der anderen Gaben – nur dann wird ein Chor daraus.

Denn die Einheit in der Gemeinde und Kirche – und das ist ein prinzipieller Unterschied zu Einheitsvorstellungen in der römisch-katholischen Tradition – kommt nicht durch Uniformität, sondern durch ein harmonisches Miteinander zum Ausdruck. Mit den unterschiedlichen Gaben kommt nach Calvin „die Einheit in der Kirche zustande, so wie in der Musik mannigfaltige Töne eine süße Melodie zustande bringen.“<sup>5</sup>

*These 8: Der Dienst am Wort ist herausgehoben, weil Gott sich selber dazu bestimmt hat, durch das Wort der Menschen zu den Menschen zu kommen. Aber er ist den anderen Diensten nicht übergeordnet.*

Die evangelische Kirche ist eine Kirche des Wortes. Denn Gott will durch das Wort zu den Menschen kommen, sie erbauen, zu ihnen reden, ihr Herz erreichen. Und die Gabe, dass Menschen die Verkündigung ausüben können, wird von Calvin deutlich hervorgehoben. Er spricht davon, dass zu den „Gaben, mit denen Gott das Menschengeschlecht geziert hat, ... doch dieses Vorrecht ganz einzigartig [ist], dass er sich herbeilässt, den Mund und die Zunge von Menschen für sich zu weihen, damit in ihnen seine Stimme erschalle! Deshalb wollen wir es uns nicht verdrießen lassen, auch unsererseits die Lehre des Heils, wie sie uns auf sein Geheiß und durch seinen Mund vorgetragen wird, gehorsam anzunehmen; denn obwohl Gottes Kraft nicht an solche äußeren Mittel gefesselt ist, so hat er doch uns an diese geordnete Art der Unterweisung gebunden.“<sup>6</sup>

Man spürt in diesem Zitat das Staunen Calvins darüber, dass Gott nicht nur durch mehrdeutige Zeichen spricht, die vielleicht von irgendwelchen religiös Kundigen zu deuten seien, sondern dass Gott in der Predigt des Evangeliums selber zu uns spricht. Calvin geht wie alle Reformatoren von der lebendigen Stimme Gottes aus, die in der Verkündigung, in der Predigt zu uns kommt. Und diejenigen, die im Dienst der Verkündigung stehen, also die, die predigen, die



„Malerei“ von Dirk Eicken, Berlin, vorgestellt von Rolf Hengesbach, Köln



Der „Info-Stand“ der Reformierten



Der „Info-Stand“ der Ev.-Altreformierten mit Fritz Baarlink und einer Dependence von reformiert-info mit Georg Rieger

dürfen davon ausgehen und darauf hoffen, dass Gott direkt durch ihre Worte spricht. Nicht so, dass sie das Reden Gottes methodisch herbeizwingen können. Nicht so, dass Gott durch die Predigt zu jedem spricht, aber doch so, dass Gott sich den Mund und die Zunge der Predigenden zu eigen macht. Also: Der Predigtendienst ist etwas Besonderes – und für die Gemeinde essentiell. Und hervorzuheben.

Von Anfang an hat die evangelische Kirche deshalb das akademische Studium der Theologie für die, die in ihr zu predigen haben, vorgestellt und herausgebildet. Das liegt an der Hochschätzung der Predigt, die so verantwortlich wie möglich zu geschehen hat. Eine teure Ausbildung. Und deshalb haben wir Pastoren und Pastorinnen, die in der Schweiz zuweilen noch „verbi divini ministeri“, Diener am göttlichen Wort, genannt werden.

Diese Hochschätzung darf aus zweierlei Gründen nicht dazu führen, daraus eine Überordnung dieses Dienstes zu machen. Einmal würde dann nicht mehr die Predigt, sondern die Macht im Vordergrund stehen – das aber ist gar nicht mehr die eigentliche Aufgabe des Dienstes. Und eine vielfältige Übernahme anderer Dienste würde zur Vernachlässigung der Predigt führen. Und zum anderen wären die anderen Dienste nicht mehr im Blick, die aber auch vom selben Urheber stammen.

*These 9: Die Kollegialität der Dienste haben wir heute neu zu lernen – strukturell sind die deutschen evangelischen Gemeinden pastorenlastige Kirchen. Die Pastoren und Pastorinnen haben zu lernen, dass sie (nur) Teil eines Teams sind, das von Gott mit vielen unterschiedlichen Gaben beschenkt wurde – und die jeweiligen Gaben einzubringen ist gut. Aber es gibt in jeder Gemeinde viele andere Gaben. Und die „Nicht-Pastoren“ haben zu lernen, dass sie Verantwortung zu übernehmen haben, weil die Bequemlichkeit, dass es der Pastor macht, nicht als Bescheidenheit, sondern als Missachtung göttlicher Gaben anzusehen ist.*

Ich gehe jetzt von Calvin über zu einer Wahrnehmung unserer heutigen Gemeinden. Es gibt Gemeinden, in denen zumindest einige Ämter sich erhalten haben: Presbyter gibt es fast überall, hier und dort auch noch Diakone. Aber das ändert nichts daran, dass wir in den meisten deutschen Gemeinden, gleich ob lutherischer, unierter oder reformierter Spielart, zu

einer Pastorenkirche verkommen sind. Dabei geht es mir nicht darum, mit einem Zeigefinger auf die Pastoren zu zeigen; die sind oft in bestimmte Strukturen hineingekommen. Die Pastoren und Pastorinnen übernehmen in unseren Gemeinden viele Aufgaben. Dazu gehören vielfach Leitungs- und Managementaufgaben, vielfach auch Verwaltungsaufgaben. Sie sind aufgrund ihres Beamtenstatus immer allen anderen Aufgaben in der Gemeinde überlegen, weil sie – einmal gewählt – kaum wieder aus der Gemeinde wegkönnen, es sei denn, sei wollen es selbst. Sie müssen nicht wieder gewählt werden. Sie sind lebenslang Pastoren und Pastorinnen.

In den Gemeinden gibt es aber vielfach eine Mentalität, die das recht bequem empfindet: der Pfarrer, der macht das schon, Der wird ja bezahlt – und die Ehrenamtlichen nicht. In den meisten Kirchenordnungen müssen die Pfarrer oder Pfarrerinnen zumindest den stellvertretenden Presbyteriumsvorsitz übernehmen.

Eine Gemeinde, die weiß, dass die Predigt die Hauptaufgabe der Pastoren und Pastorinnen ist, wird ihren hauptamtlich Tätigen daraufhin entlasten wollen. Ein Pfarrer, eine Pfarrerin, der bzw. die weiß, dass die Predigt das Hauptgeschäft ist, wird sich darum mühen, andere Bereiche erst gar nicht in dieser Weise zur eigenen Sache zu machen.

Wir leben in Deutschland nicht in Strukturen, die die Dienste gleichberechtigt sein lassen; Sie merken schon, dass ich mir so etwas wünsche. Aber das wäre Illusion. Dennoch setze ich auf vorhandene Möglichkeiten:

*These 10: Wir leben in den deutschen evangelischen Gemeinden nicht in idealen Strukturen, weil aufgrund vorhandener Rechtslage ein Ungleichgewicht der Dienste vorgegeben ist. Aber Kollegialität kann trotzdem gelebt werden – auch wenn es zuweilen schwer ist. Calvin setzt darauf, dass das Miteinander der Dienste nötig ist, um als Gemeinde seiner Erwählung entsprechen zu können.*

Für mich ist der wichtigste Impuls von Calvin in dieser Frage, dass entscheidend ein bestimmtes Bewusstsein ist: Wir sind eine gabenorientierte Gemeinde. Wir sind es. Ich bin begabt und soll und darf meine Gaben einsetzen zum Bau des Reiches Gottes – im Wissen, dass Gott alleine sein Reich durchsetzen wird, aber mich und Sie als Mitarbeiter gebrauchen will. Darin besteht, um mit Karl Barth zu re-

*Wir brauchen Menschen, die mit ihren gottgegebenen Fähigkeiten die Gemeinde bereichern und sich als Teil eines Teams verstehen, die vom Pastor oder der Pastorin erwarten, dass sie ihre Sachen, für die sie da sind, gut machen, dass sie aber nicht alles machen – und sich dementsprechend verhalten.*



den, die menschliche Würde, dass Gott nicht ohne uns seine Gemeinde bauen will.

Weil wir aber mit sehr verschiedenen Gaben beschenkt sind, gebietet es der Respekt vor dem heiligen Geist und vor unseren Geschwistern, geschwisterlich und – vielleicht ist das noch wichtiger – kollegial miteinander umgehen. Es gehört dazu das Bewusstsein, dass die Gemeinde Aufgaben hat, die nicht ohne uns bewältigt werden können. Es gibt neben der Sünde des Hochmuts auch die Sünde der Trägheit – und was bei Ihnen stärker ausgeprägt ist, wissen Sie selber vermutlich am Besten.

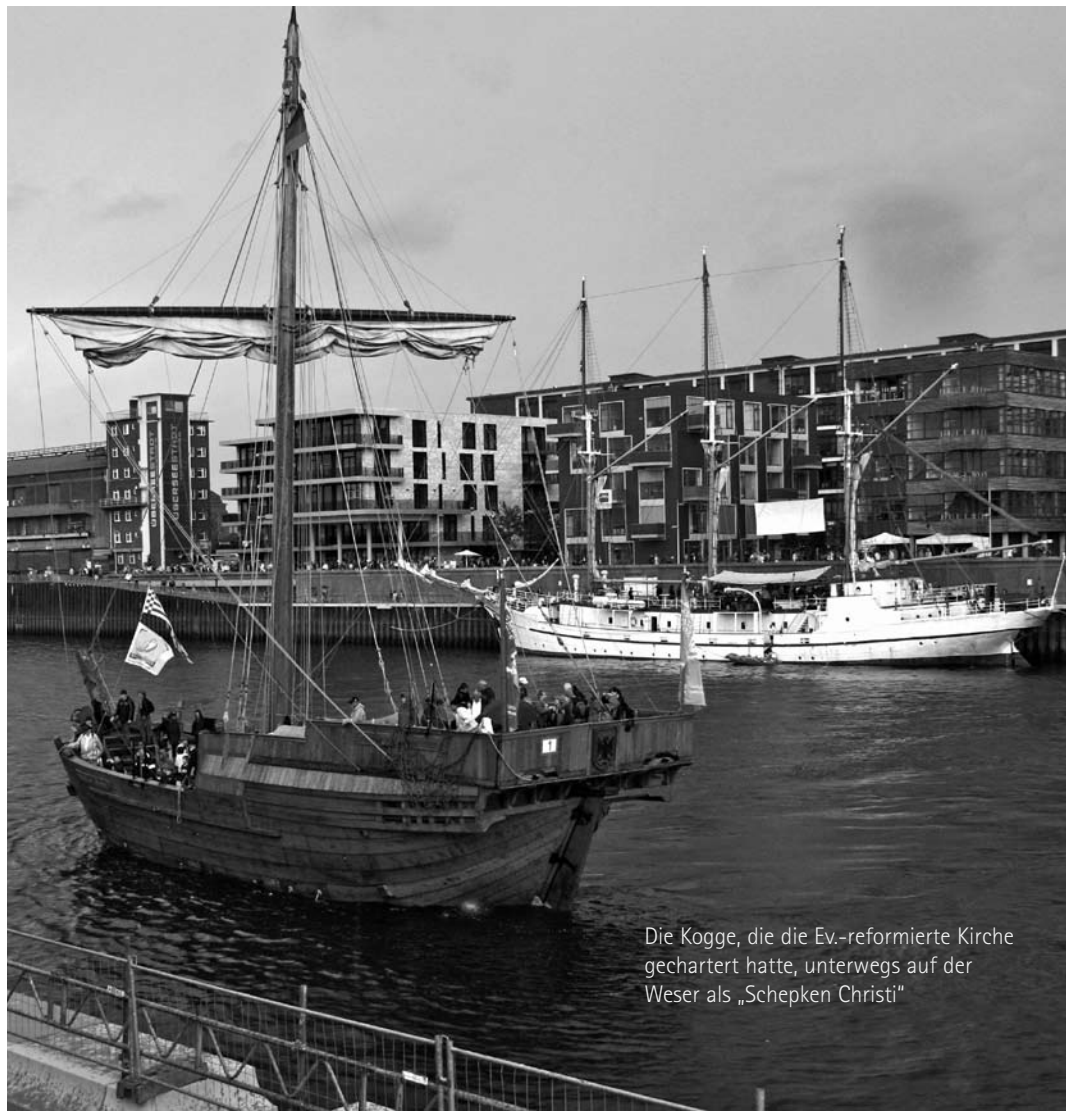
Konkret heißt das:

Wir brauchen Pastoren und Pastorinnen, die ihre Tätigkeit in der Gemeinde als Teil eines Teams verstehen, die deshalb auch nicht alles allein entscheiden müssen oder immer das letzte Wort haben müssen, denen vielleicht sogar Teile der Gemeindegemeinschaft unbekannt bleiben.

Wir brauchen Menschen, die mit ihren gottgegebenen Fähigkeiten die Gemeinde bereichern und sich als Teil eines Teams verstehen, die vom Pastor oder der Pastorin erwarten, dass sie ihre Sachen, für die sie da sind, gut machen, dass sie aber nicht alles machen – und sich dementsprechend verhalten.

Dazu bedarf eines intensiven Miteinanders – und dazu gehören Gespräche auf Augenhöhe. Die IV. These der Barmer Theologischen Erklärung formuliert – ganz in der Tradition Calvins: „Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“

Gott will und er wird seine Gemeinde bauen – mit uns. Calvin sagt in Aufnahme paulinischer Gedanken, dass der „Dienst von Menschen, den Gott zur Regierung seiner Kirche benutzt, das wichtigste Band ist, durch das die Gläubigen in einem Leibe zusammengehalten werden. Dann legt er [sc. Paulus] ferner auch dar, daß die Kirche nicht anders unversehrt bewahrt bleiben kann, als wenn sie durch die-



Die Kogge, die die Ev.-reformierte Kirche gechartert hatte, unterwegs auf der Weser als „Scheppen Christi“

se Mittel gestützt wird, welche der Herr nach seinem Wohlgefallen zu ihrer Erhaltung eingerichtet hat.“<sup>7</sup>

\* Vortrag am 21. Mai 2009 im Reformierten Zentrum auf dem 32. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen

[1] Calvin, Auslegung der kleinen Paulinischen Briefe, 165.

[2] Institutio IV,8,11.

[3] Institutio III,7,5.

[4] Institutio IV,1,3.

[5] Calvin, Auslegung der kleinen Paulinischen Briefe, 163.

[6] Institutio IV,1,5.

[7] Institutio IV,3,2

# Calvin und der Geist des Kapitalismus\*

VON MATTHIAS FREUDENBERG

*Calvin sei für die Entstehung des Kapitalismus mit verantwortlich – heißt es immer wieder in Aufnahmen einer These des Soziologen Max Weber. Eine Auseinandersetzung mit dieser These erfolgte im „Reformierten Zentrum“ am Samstag, 23. Mai, vorgelegt von M. Freudenberg, Hochschullehrer in Wuppertal.*

Johannes Calvin hat der Reformation entscheidende Impulse verliehen, die bis heute weiterwirken. Das gilt zunächst für die Stadt Genf, in der Calvin einen Großteil seines nur 54 Jahre dauernden Lebens als Pfarrer und theologischer Lehrer gelebt hat. In Genf entwickelte Calvin ein Konzept von der christlichen Gemeinde, in der die Einheit, der Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe im Mittelpunkt standen. Der Mensch ist nach Calvin dazu geschaffen, mit seinen ihm anvertrauten Gaben und übrigens auch mit seinen Gütern und seinem Vermögen dem Schöpfer und Bewahrer seines Lebens zu antworten, sich vor ihm zu verantworten und sich ihm dankbar zu zeigen. Die Felder, auf denen die Menschen die ihnen von Gott geschenkte Freiheit zu bewähren hatten, sind die großen Felder der Wissenschaft und Wirtschaft, der Politik und des Rechts. Calvin nimmt die moderne Welt und den modernen Menschen in den Blick und zeigt Felder zur entschlossenen Lebensgestaltung auf.

Gelegentlich wird der Eindruck erweckt, dass Calvin im Rahmen dieser entschlossenen Gestaltung des Lebens auch den Kapitalismus erfunden habe. In einem Beitrag unter dem Titel „Johannes Calvin Superstar“ einer überregionalen Sonntagszeitung liest sich das so: „Egal, nach welchen Indikatoren man greift: Pro-Kopf-Einkommen, Alphabetisierung, Demokratisierung, Korruption – in den meisten Punkten liegen Länder vorn, in denen der Protestantismus Volksreligion ist. Dort ist nicht nur die Arbeitsethik, auch die politischen Freiheiten sind am weitesten entwickelt.“<sup>1</sup> Die Argumentation mündet in die vulgärsoziologische Konstruktion, dass am Beginn des Kapitalismus der Calvinismus stehe, für den wiederum kein Geringerer als Calvin selbst die Verantwortung trage. Die These vom Zusammenhang von Calvinismus und Kapitalismus hat vor gut 100 Jahren der Soziologe Max Weber in die Welt gesetzt. Seitdem werden seine Überlegungen, dass die calvinistische Ethik das Gewinnstreben und die Suche nach wirtschaftlichem Erfolg befördert haben, vielfach wiederholt.<sup>2</sup> Webers These knüpft an die Beobachtung an, dass der moderne Kapitalismus weder

in katholischen noch in lutherisch geprägten Ländern, sondern in der Schweiz, den Niederlanden, England und den USA seinen Anfang genommen hat. Laut Weber seien die Reformierten im Vergleich mit anderen Konfessionen für die Entwicklung des Kapitalismus förderlicher gewesen. Weber zufolge hat schon Calvin selbst den Gedanken der Bewährung des Glaubens im weltlichen Berufsleben vertreten. Das habe im Calvinismus dazu geführt, dass der göttliche Segen und damit die eigene Erwählung am wirtschaftlichen Erfolg abgelesen werden könnte.<sup>3</sup> Die Folge sei gewesen, dass die Menschen ihre ökonomische Basis gestärkt hätten, um ihrer Erwählung gewiss zu werden.<sup>4</sup> Die sog. innerweltliche Askese der Calvinisten, Geld und Eigentum anzusammeln, trage zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Ernst Troeltsch ist Weber darin zur Seite gesprungen, dass er Calvin als Typus beschreibt, der mit seinem Denken die wirtschaftliche Entwicklung befördert hätte.<sup>5</sup>

Doch was geschieht in Webers Argumentation? Webers Belege für seine These stammen aus dem englisch-amerikanischen Calvinismus des 17. und 18. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit hatte sich der Calvinismus bereits mit anderen Geistesströmungen und Frömmigkeitsprofilen verbunden. Eine große Rolle spielt in Webers These die Erwählungslehre. Dieses sog. reformierte Zentraldogma habe im 16. und 17. Jahrhundert religiöse Angsteffekte erzeugt, welche die Menschen nur durch rastlose Berufsarbeit abreagieren konnten. Dabei wurde beruflicher Erfolg als Ausweis des Erwähltheits gedeutet.<sup>6</sup> Untersuchungen haben aber gezeigt, dass die Gemeinden und die meisten Pfarrer von der Erwählungslehre recht wenig berührt waren. Eine Durchsicht von 100 Autobiographien und 300 Tagebüchern, zumeist aus der Feder von Puritanern des 17. Jahrhunderts, ergab, dass jedenfalls von Angst keine Rede sein kann. Was die Frömmigkeit prägte, war der Glaube an die Vorsehung und die Gegenwart eines gütigen Gottes in der Welt des Alltags. Die Belege, die Weber anführt, haben mit Calvin nichts zu tun. Und so kann man den von Weber analysierten Calvinismus der Puri-





taner keineswegs mit den Absichten Calvins in eins setzen. Im Übrigen hat Calvin die Erwählungslehre nicht in die Richtung interpretiert, sich an seinen Werken und an seinem wirtschaftlichen Erfolg Gewissheit über die eigene Erwählung zu verschaffen. Im Gegenteil: Calvin wollte durch die Erwählungslehre solchen Überlegungen entgegenwirken, welche die göttliche Gnade von der menschlichen Leistungsfähigkeit abhängig sehen. Menschen sollten gerade in ihrer Glaubens- und Lebensnot erfahren: Ihr seid von Gott erwählt, und dies nicht aufgrund eurer Glaubensstärke und auch nicht aufgrund eures Lebenswandels und auch nicht aufgrund eures wirtschaftlichen Erfolges, sondern aufgrund von Gottes Güte. Weber greift in seiner Darstellung faktisch auf Erbauungsliteratur aus dem Puritanismus zurück, so u.a. auf Richard Baxter sowie auf verzerrende Darstellungen aus dem 19. Jahrhun-

dert, die solche Verbindungen zwischen Calvinismus und Kapitalismus behaupten.<sup>7</sup> Überhaupt mutet die Rede vom „Geist“ des Kapitalismus eigenartig an: Wer vom „Geist“ des Kapitalismus spricht, erhebt den Kapitalismus zu einer mystischen religiösen, jedenfalls von irgendeinem Geist beseelten, Größe – läßt ihn also ideologisch auf. Mit dem Ergebnis, dass sich die Ursache der religiös-kulturellen Bewegung des Calvinismus für den Kapitalismus umso leichter behaupten lässt. Doch nicht erst heute – unter dem Eindruck der Finanz- und Wirtschaftskrise – muss man die Frage aufwerfen, von welchem Geist der Kapitalismus eigentlich beseelt ist. Im Ergebnis hält Webers Rückschluss vom Geist des Kapitalismus auf die sogenannte calvinistische innerweltliche Askese und ihr Streben nach wirtschaftlichem Erfolg als Erwählungsgewissheit einer kritischen Prüfung nicht stand. Vielmehr

Podiumsdiskussion zum Thema „Calvin und der Geist des Kapitalismus“ mit (v.l.) Brian Sickbert, United Church of Christ, USA, Sabine Dreßler (als Übersetzerin), Jan-Gerd Heetderks für das Europäische Gebiet des Reformierten Weltbundes, Matthias Freudenberg und Martina Wasserloos als Diskussionsleiterin

*Calvin liegt an  
der gegenseitigen  
Solidarität von  
Arm und Reich.*

gilt das Gegenteil: Die Überlegungen, die Calvin zur Frage der wirtschaftlichen Verantwortung und zur Solidarität der Reichen mit den Armen beige-steuert hat, sind keineswegs auf einen gleichsam entfesselten individualistischen Kapitalismus, sondern auf eine allseits lebensdienliche Ökonomie ausgerichtet.

Eins aber ist auch wahr: Es gibt im Calvinismus durchaus Lebenshaltungen, die auf Schlichtheit und Bescheidenheit abzielen und ein solides Wirtschaften und Investieren eher möglich machen, als es ein exzessiver Lebensstil vermag. Und der Calvinismus entfaltete im Puritanismus eine Disziplinierung aller Lebensbereiche, die das kapitalistische Erwerbstreben ebenso begünstigte wie die Eigeninitiative und Selbstverantwortung des Einzelnen. An die Stelle der Zweistufenethik von Mönchtum und Weltchristentum trat der Dienst durch Arbeit im Beruf, um Gott die Ehre zu geben. Und mentalitätsgeschichtlich wirkt die Disziplinierung der Lebensführung mit den Idealen von Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Nützlichkeit bis heute nach.

Doch ist damit, dass ich die sogenannte Max-Weber-These in ihrer Plausibilität in Frage gestellt habe, schon alles über Calvin gesagt? Mir kommt es nun in einem zweiten Schritt darauf an zu zeigen, dass Calvin sich mit wirtschaftlichen und sozialen Fragen aus naheliegenden Gründen intensiv beschäftigt und auch noch für heute wegweisende Antworten entwickelt hat. Als Ahnvater eines entfesselten Kapitalismus lässt Calvin sich keineswegs beschreiben. Sein Interesse liegt in der „humanität“, in der Menschlichkeit. „Wir sollen menschlich sein!“<sup>8</sup>, war seine Antwort auf die Frage, wie wir in sozialer und ökonomischer Hinsicht miteinander umgehen sollen.

Besonders in seinen Predigten hat sich Calvin über die Kluft von Arm und Reich geäußert. Und erinnerte an die Humanität angesichts des Flüchtlingselends, von dem gemeinsam mit anderen Städten Genf in den Jahren Calvins geprägt war. Genf war eine Stadt im Umbruch mit einer schwierigen sozialen Struktur, die das Faktum der Armut weiter Bevölkerungsteile in sich schloss. Aufmerksam nahm Calvin die sozialen Wirkungen der Geldwirtschaft wahr, welche die mittelalterliche Tauschwirtschaft ablöste. Dabei fehlten auch die kritischen Töne nicht, wenn er den kostspieligen Lebenswandel der Reichen beklagte und ihnen vorwarf, die christliche Freiheit durch Gier in

ihrem Gegenteil zu verkehren: „Fast alle, denen ihr Vermögen größere Ausgaben gestattet, haben an üppigem Glanz ihr Vergnügen.“<sup>9</sup> Die Predigt wurde zum Instrument, um deutlich zu machen, wie Calvin sich einen verantwortlichen Umgang mit Vermögen, Gütern und Geld vorstellte. Ins Zentrum rückt dabei der Gedanke, dass die Lebenswelten von Arm und Reich sich nicht derart entkoppeln dürfen, das kein Zusammenhang und Zusammenhalt mehr möglich ist. Calvin liegt an der gegenseitigen Solidarität von Arm und Reich. Dass Eigentum verpflichtet und dass Gott nicht willkürlich Güter in die Hand der Reichen legt, sondern um sie zur Unterstützung ihrer bedürftigen Nächsten zu bewegen, ist zunächst eine Frage der Barmherzigkeit und Menschlichkeit. Aber es geht noch um mehr: Calvin, der gelernte Jurist, wollte die gegenseitige Unterstützung auch zu einer Angelegenheit machen, die rechtlich geregelt und einklagbar war. Humanität sollte nicht nur Herzenssache sein, sondern auch verbindlich gemacht werden. Calvin wendet sich aber auch dagegen, die Armut romantisierend zu überhöhen; vielmehr ruft er zu ihrer Überwindung auf. Und erst recht soll sich der Reiche davor hüten, seinen Reichtum als Machtinstrument gegen seinen Nächsten einzusetzen. Die von Calvin eingeforderte Humanität lebt aus der Fähigkeit, sich des Bedürftigen zu erbarmen und sich in seine materielle Not hineinzusetzen. Und Calvin spitzt weiter zu: Wer über die Not des Armen hinwegsieht und ihm in Handel und Gewerbe das Recht verweigert, der führt faktisch „Krieg gegen Gott“.<sup>10</sup> Enger kann man den Zusammenhang von Glauben und Leben wohl kaum beschreiben.

Von beklemmender Aktualität ist eine andere Predigt, in der sich Calvin entschieden gegen die Vernichtung von Nahrungsmitteln und Marktspekulationen mit ihnen ausspricht. Calvin wörtlich: „Da sind Leute, die ihr Getreide lieber in der Scheune verrotten lassen oder es dem Ungeziefer zum Fraß überlassen, statt es denen zum Kauf anzubieten, die es dringend benötigen; denn jene ziehen es vor, die Armen hungern zu lassen. (...) Da ist Getreide, das durch die Ernte eingebracht wurde. Siehe, der Herr hat seine Güte und seinen Segen über die Armen ausgeschüttet, damit sie ihren Hunger stillen können. Doch dieses Getreide wird in Scheunen gespeichert und dort verschlossen aufbewahrt, bis die Preise steigen und der



Hunger die Menschen in die äußerste Not treibt, wo sie sich nicht mehr zu helfen wissen.“<sup>11</sup> Was für ein Gespür für die Not von Menschen und welche Einsicht in ein verwerfliches ökonomisches Gebaren! Calvin – der Vater des Kapitalismus? Wohl kaum!

In seiner praktischen Arbeit setzte Calvin durch, dass in Genf Spitäler, Waisenhäuser mit Kinderunterricht und Armenhäuser errichtet werden, um Not zu lindern. Das in der Genfer Kirchenordnung beschriebene geistlich gestaltete Diakonat, verstanden als Verwaltung von Spenden und als direkte Hilfe, unterstreicht Calvins Impulse zur Bekämpfung und Überwindung der Armut.<sup>12</sup> Ohne Diakonie gibt es keine Kirche – diese Überzeugung Calvins ist in die reformierte Anschauung von der Kirche eingeflossen. Das gilt auch für die gemeindediakonische Mahnung Calvins, dass die Gemeinde den Armen nicht als Armen an sich, sondern als ihren Armen erkennen soll. Calvin wörtlich: „Es ist wirklich nicht ohne Grund, dass unser Herr sagt: ‚Dein Armer, dein Bedürftiger, der im Lande weilt‘ (...) Es sind unsere Armen. (...) Unser Herr ist’s, der sie uns darbietet.“<sup>13</sup> Dies bleibt ein Stachel im Fleisch der christlichen Gemeinde: Der Arme und der Reiche sollen einander begegnen. Sie sollen als von Gott Verbundene und aneinander Gebun-

dene Gemeinschaft haben und durch ihr Leben Gott ehren. Es muss verhindert werden, die Person des Armen zu verschweigen, an den Rand zu drängen und dem Reichen gleichsam zu entziehen. Begegnung, Empfangen und Geben, Teilgeben und Teilhaben: Das sind die Dimensionen, in denen sich das Leben des Armen und des Reichen vor Gott vollziehen soll. Im Hintergrund steht die biblische Erkenntnis: Alle Güter sind als Gottes Gaben nicht der freien Verfügung anheimgestellt, sondern anvertrautes Eigentum, um dem Nächsten daran zum gemeinsamen Nutzen Teil zu geben.<sup>14</sup> Gemeinschaft und Menschlichkeit bezeichnen folglich neben der Ehre Gottes den zweiten Brennpunkt von Calvins Predigten. Der letzte Grund für die Humanität liegt in der gemeinsamen menschlichen Grundsituation der elementaren Bedürftigkeit. Gemeinsam stehen wir alle vor Gott da als Bedürftige.

Calvin hat sich neben den sozialen und diakonischen Erinnerungen an die Humanität auch wirtschaftlichen Einzelfragen zugewandt. Seine entscheidende Voraussetzung lautet: Eigentum heißt, dass etwas Gott gehört.<sup>15</sup> So verhält es sich schon mit den Menschen selber. Sie gehören Gott und sind mitsamt ihren je persönlichen Gaben und ihrem Besitz Gottes Eigentum. Von hier aus bezieht Calvin Stellung



zum materiellen Eigentum. Geld und Eigentum stehen bei ihm nicht unter negativem Vorzeichen. Vielmehr zeichnet sich seine Haltung durch eine Nüchternheit aus, in der Geld und Eigentum weder verklärt noch verdammt werden. Gott habe uns zu Ökonomen, also zu Haushaltern, eingesetzt.<sup>16</sup> Unter den Ökonomen schätzt Calvin besonders die Kaufleute und ihren unternehmerischen Fleiß; wenn diese aber andere betrügen, wäre das ein Verstoß gegen jede Ordnung.<sup>17</sup> Dabei behält er beides im Blick: die oftmals verzweifelte Situation des Armen und die Logik des Marktes, zu der auch eine maßvolle Zinswirtschaft gehört. Calvin betont etwa, dass Christus keineswegs prinzipiell zum Verkauf aller Güter auffordert, sondern bewahrt wissen will, was Gott den Menschen in die Hand gegeben hat.<sup>18</sup> Darum ruft Calvin den Menschen dazu auf, „Gottes Gaben ohne Gewissensbedenken ... zu gebrauchen“.<sup>19</sup> Er erklärt sogar, dass Güter und Reichtümer dem Gebrauch der Menschen überlassen sind und es nirgends untersagt ist, neuen Besitz zu erwerben.<sup>20</sup> Allerdings stellt er auch Regeln für den Gebrauch der Güter auf, indem er davor warnt, die christliche Freiheit durch frivolen Luxus, Verschwendung der anvertrauten Güter oder Gier zu verderben.<sup>21</sup> Weder hemmungsloser Gebrauch der Freiheit noch der Verzicht auf sie vertragen sich mit ihrem christlichen Verständnis. Freiheit ist nach Calvin gebundene Freiheit – gebunden durch den Willen des Befreiers und darum auch gebunden an ihn und seinen Mitmenschen. Freiheit darf nach Calvin nie gegen andere Menschen, sondern soll nach dem Maßstab der Liebe zu ihren Gunsten gebraucht werden – so spricht er vom „Maßhalten in der Freiheit“.<sup>22</sup> Calvin kann auch die Vorzüge des Besitzes loben und etwa die Schönheit von Kleidung oder die Wirkung von Kosmetika hervorheben.<sup>23</sup> Freude an diesen Gaben Gottes, nicht aber Argwohn bestimmt seine Ansicht. Reichtum einfach wegzuwerfen, wäre keine besondere Leistung. Die Liebe ist der Maßstab für den klugen Umgang mit Geld und Eigentum. Und zu dieser Liebe gehört die Dankbarkeit: Die Gaben sollen mit Dank empfangen und großzügig auch für andere eingesetzt werden. An anderer Stelle zieht er etwas der Erbschaftsteuer Vergleichbares in Betracht.<sup>24</sup> Ferner wäre es falsch, sich aufgrund des Reichtums für glücklich zu halten. Zum Leben bedarf es noch anderer Güter als das wirtschaftliche

Wohlergehen. Damit warnt Calvin davor, sein Vertrauen auf irdische Dinge zu setzen und den Geber der Gaben zu übersehen.

Schließlich erklärt Calvin auch, dass Geld – ebenso wie Häuser und Waren – Gewinn bringen darf.<sup>25</sup> Er hält es für sinnvoll, Geld als Startkapital für Kleinunternehmer zur Verfügung zu stellen und eine Wirtschaftsförderung durch Kredite zu ermöglichen. Auf diese Weise förderte er die Integration qualifizierter Kleinunternehmer und Kaufleute, die als mittellose Flüchtlinge nach Genf gekommen waren. Diese Maßnahmen berühren sich mit der Frage des Zinsnehmens. Der von Calvin ausgehende Weg in der Zinsfrage zielt auf eine Regelung gegen ungerechte Wucherzinsen. Er bestreitet, dass die Bibel ein totales Zinsverbot fordert, und tritt dafür ein, dass Geld und Besitz Gewinn bringen dürfen. Zinsen können sogar ein ökonomischer Anreiz sein, Geld produktiv anzulegen. Dabei unterschied Calvin zwischen einem zinslosen Konsumdarlehen und einem zinspflichtigen Produktionsdarlehen. Vor allem aber fordert Calvin den gerechten Umgang mit dem Zinsnehmen: Nur wer wirtschaftlich dazu imstande ist, muss Zinsen zahlen; von Armen soll kein Zins genommen werden. Es ist Aufgabe des Staates, die Zinshöhe festzulegen (in Genf begrenzt auf 5–6,6 %).<sup>26</sup> Schließlich empfiehlt Calvin Kontrollmechanismen, welche die Wirkung des Zinswesens auf das allgemeine Wirtschaftsleben steuern.

Eigentum als gute Gabe Gottes verdankt sich seinem Segen und darf in Verantwortung genossen und eingesetzt werden. Dies soll nach dem Maßstab der Liebe und in der Haltung der Dankbarkeit für das anvertraute Eigentum geschehen. Die gegenseitige Mitteilung der Gaben beruht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Eine Enteignung würde diesem Denken, welches das Eigentumsrecht vertritt, widersprechen. Calvin liegt am Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und sozialer Gerechtigkeit. Insofern kann man sagen, dass Calvin allenfalls als ein Ahnherr der sozialen Marktwirtschaft, nicht aber des Kapitalismus gelten kann. In den Spuren Calvins kommt es nicht nur darauf an, ein kritisches Bewusstsein für die Gefahren des Wirtschaftens, die uns gegenwärtig deutlich vor Augen treten, zu gewinnen. Es gilt vielmehr auch, vom christlichen Glauben und der ihm eingepflanzten Freiheit aus, das Wirtschaftsleben mitzugestalten und dabei das Menschengerechte und die

*Calvin liegt am Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und sozialer Gerechtigkeit.*





„Schuppen 2“, die „Location“ des Reformierten Zentrums, ist überfüllt ...



... und die Folgen



Schulchor der Waldensischen Kirche

Lebensdienlichkeit mit Nachdruck zu betonen. So können sich Ökonomie und Humanität zu einer „Ökonomie für den Menschen“ verbinden.<sup>27</sup> Wo das gelingt, werden nicht nur Kapitalströme fließen, sondern sich auch Inseln des Erbarmens auftun, wo wir einander als freie Menschen begegnen – frei von der verkrampften Gier und Sorge um uns selbst und frei für die Gemeinschaft mit dem anderen.

\* Impulsreferat im Reformierten Zentrum beim 32. Deutschen Evangelischen Kirchentag am 23. Mai 2009

[1] Mariam Lau, in: Welt am Sonntag (17.12.2006), 71.

[2] Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (1904/1906), in: Die protestantische Ethik Bd. 1, hg. v. Johannes Winckelmann, Hamburg 1973 (neu hg. 1920 in Bd. 1 seiner Ges. Aufsätze zur Religionssoziologie). Zur Kritik an Webers These vgl. D. Schellong, Calvinismus und Kapitalismus. Anmerkungen zur Prädestinationslehre Calvins, in: Karl Barth und Johannes Calvin. Karl Barths Göttinger Calvin-Vorlesung von 1922, hg. v. H. Scholl, Neukirchen-Vluyn 1995, 74–101.

[3] Vgl. Schellong, Calvinismus und Kapitalismus, 78f.

[4] Es handelt sich dabei um die Vorstellung vom Syllogismus practicus, nach dem in einem Rückschlussverfahren das Erwähltsein an den eigenen Leistungen und dem wirtschaftlichen Erfolg ablesbar ist.

[5] E. Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Ges. Schriften, Bd. 1, Tübingen 1912, 706.709.

[6] Vgl. Schellong, Calvinismus und Kapitalismus, 80.

[7] Schellong, Calvinismus und Kapitalismus, 88–97, nennt u.a. M. Schneckenburger, Vergleichende Darstellung des lutherischen und reformierten Lehrbegriffs, aus dem Nachlaß hg. v. E. Güder, Stuttgart 1855.

[8] Predigt über 5. Mose 15,11–15, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 7: Predigten. Eine Auswahl, hg. v. E. Busch/M. Freudenberg u.a., Neukirchen-Vluyn 2009, 77.

[9] Inst. III,19,9.

[10] Predigt über 5. Mose 20,16–20, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 7, 119.

[11] Ebd., 127f.

[12] Vgl. Genfer Kirchenordnung von 1561, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 2: Gestalt und Ordnung der Kirche, Neukirchen-Vluyn 1997, 256–259 (=

CStA 2); vgl. W. Bernoulli, Das Diakonenamt bei Calvin, Greifensee 1949.

[13] Predigt über 5. Mose 15,11–15, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 7, 72f.

[14] Inst. IV,1,3, wo Calvin erklärt: Wenn der Glaube lebendig ist, dass Gott der gemeinsame Vater und Christus das gemeinsame Haupt ist, sei es eine Selbstverständlichkeit, dass sie gegenseitig den Besitz mitteilen; vgl. auch Inst. III,7,5.

[15] Vgl. zum Folgenden Eßer, Eigentumsbegriff, 139–161.

[16] In Inst. III,7,5 mahnt Calvin zur gegenseitigen Hilfe in der Gemeinde und erklärt: „nos esse oeconomos“.

[17] Vgl. Eßer, Eigentumsbegriff, 153f. unter Bezug auf Locher, Eigentumsbegriff, 38f. und CO 37,167 sowie CO 36,394 (Jesajakommentar).

[18] CO 45,539f.

[19] Inst. III,19,8.

[20] Ebd.

[21] Inst. III,19,9.

[22] Inst. III,19,10–14, hier bes. Inst. III,19,12.

[23] Auslegung zu Ps 104,15, in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 6: Der Psalmenkommentar. Eine Auswahl, Neukirchen-Vluyn 2008, 297.

[24] Zu Lk 12,33 schreibt Calvin: „Als ob [Jesus] gesagt hätte: Eure Freigebigkeit soll sich auch bis zur Antastung des ererbten Gutes, bis zum Verkauf des Grundbesitzes erstrecken.“ (CO 45,205).

[25] Vgl. M. Geiger, Calvin, Calvinismus, Kapitalismus, in: Ders. (Hg.), Gottesreich und Menschenreich, FS E. Staehelin, Basel/Stuttgart 1969, 230–286, hier 247.

[26] Vgl. Eßer, Eigentumsbegriff, 160 unter Bezug auf den „Brief an einen Freund“ (Claude de Sachin, 1545), Opera selecta 2,395f. und die Ordonnances sur la police des églises de la campagne (1547), in: CO 20/1,56f.

[27] Vgl. A. Sen, Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München 1999.

... frei für die  
Gemeinschaft  
mit dem anderen



# Calvin-Briefmarke der Öffentlichkeit vorgestellt

VON GEORG RIEGER



In seiner Begrüßung nannte der EKD-Bevollmächtigte bei der Bundesregierung, Prälat Dr. Bernhard Felmberg, Calvin einen großen Freund der Post. Er habe unzählige Briefe quer durch Europa geschrieben. Allerdings musste diese durch Boten übermitteln lassen. Calvin hätte sich darüber gefreut, wenn es seinerzeit Briefmarken gegeben hätte.

Die Parlamentarische Staatssekretärin beim Finanzminister Nicolette Kressl hob die Bedeutung Calvins hervor und nannte es eine wichtige Aufgabe der Post, Personen wie Calvin mit Sonderpostwertzeichen zu ehren. Sie erinnerte an Calvin-Briefmarken der Vergangenheit. Die Calvin-Briefmarke habe den Wert von 70 Cent, weil dies der Wert für einen Standardbrief Europa sei. Die Auflage von 6 Millionen sei sehr hoch und werde Calvin lange auf Briefen quer durch Europa sichtbar machen.

Der Festvortrag wurde vom Präsidenten des Rates der Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes Thomas Wipf gehalten. Wipf, der auch Präsident der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa ist, nannte die Fel-

der, auf denen Calvin über Genf hinaus und über die Zeit seines Lebens hinaus gewirkt haben und hob sein Engagement gegen überhöhte Zinsen hervor. Von

Calvin könnten wir lernen, was Maßhalten heiße. „Wenn wir Calvin ernst nehmen, werden wir vielleicht nach der Finanzkrise nicht einfach weiter machen wie vorher“, sagte Wipf. Peter Bukowski, Moderator des Reformierten Bundes, dankte den vielen Beteiligten am Zustandekommen der Briefmarken-Herausgabe. Staatssekretärin Kressl überreichte den Repräsentanten der Kirchen und den verschiedenen Mitarbeitenden Schmuckausgaben des Zehnerblocks der Calvin-Briefmarke.



*Die 70-Cent-Briefmarke mit dem Konterfei Johannes Calvins ist am 10. Juli in einem Festakt im Haus der EKD in Berlin feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt worden.*



Thomas Wipf, Präsident des Schweizer Evangelischen Kirchenbundes und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, bei seinem Festvortrag



Der „Französische Dom“  
von außen ...



... und von innen: bei  
der Podiumsdiskussion



... und von innen: beim Vortrag  
von Prof. Dr. Wolfgang Huber,  
dem Ratsvorsitzenden der EKD





# Gelungener Festakt zum Geburtstag Calvins

VON GEORG RIEGER

*In der Französi-  
schen Kirche zu  
Berlin fand  
am 10. Juli die  
zentrale Feier zu  
Calvins 500.  
Geburtstag statt.  
Drei Redner  
würdigten in  
verschiedenen  
Beiträgen Leben  
und Werk  
Johannes Calvins.*



Peter Bukowski, der Moderator des Reformierten Bundes, hatte seine Krawatte passend zum Calvin-Plakat gewählt. Mit seiner Rede markierte er entsprechende Farbtupfer.

Die drei Fragen, die er der Festversammlung stellte, könnte man unter der einen zusammenfassen: Wäre Calvin mit uns zufrieden? Was die Auskunftsfähigkeit des Glaubens angeht wohl nicht so sehr. Was die Einheit der Christen angeht, die Calvin sich zeitlebens wünschte, schob Bukowski den anwesenden Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und Präsidenten der Gemeinschaft Evangelischer Kirche in Europa, Thomas Wipf, vor. Dass es ihn und seine Ämter gebe, würde Calvin wohl wie ein Wunder vorkommen.

Was unseren Einsatz für die Gerechtigkeit angeht, wäre er wohl weniger ermutigt. Haben wir verstanden, dass „das Bemühen um ge-

rechte Strukturen zum geistlichen Kernbestand der Kirche“ gehört?

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier sieht Johannes Calvin als Reformator mit europäischer Perspektive. Sein Vortrag stand unter dem Motto ‚Weltwärts‘.

Der Vizekanzler wurde nach seinem Eintreffen in der Französischen Kirche zunächst mit Zitaten von Calvin konfrontiert, die vom Schauspieler Julian Mehne vorgetragen wurden. Darin wurde die Prämisse der Freiheit deutlich, die Calvin im Politischen als Gottes Auftrag an jede Staatsform ansah.

Steinmeiers Vortrag setzte dann auch gleich bei der Bedeutung Calvins ein und schrieb dem Franzosen zu, die Reformation zu einer europäischen Bewegung gemacht zu haben. Steinmeier betonte seine reformierte Herkunft, die ihn aber nicht zu einem Calvin-Experten mache. Er dankte seinen Gesprächspartnern Pfar-

rer Dr. Bernd Krebs und Prof. Dr. Rudolf von Thadden für die Unterstützung im Vorfeld des Vortrags.

Auf das Leben Johannes Calvins ging Steinmeier eher stichwortartig ein und verlegte sich eher auf die Themen, mit denen Calvin die europäische Geschichte prägte. Steinmeier sprach auch das Thema „Servet“ an und nannte dieses Kapitel in der Vita des Reformators einen dunklen Fleck. Calvin habe seine ursprüngliche Haltung als Gegner jeglicher staatlicher Gewaltanwendung aufgegeben. Dagegen sei er tatsächlich aber auch ein Vorkämpfer der Gewissensfreiheit, wie sie in den Demokratien der Welt heute verankert seien.

„Calvin konnte Manches, was er dachte, noch nicht selbst verwirklichen“, sagte Steinmeier, Calvin sei aber in mancher Hinsicht ein Türöffner gewesen. Das gelte auch für das Thema „soziale Marktwirtschaft“: Im Gegensatz zu Luther habe Calvin das Zinsnehmen nicht abgelehnt. „Darin war Calvin Realist“. Allerdings habe er das Zinsnehmen von Armen abgelehnt und eine Begrenzung der Zinssätze gefordert. Steinmeier zitierte den Historiker Karl Holl mit der Aussage, dass in keiner Kirche die Bergpredigt so konsequent gelebt worden sei als in der Genfs. In keiner Kirche sei das unbarmherzige Ausbeuten so wirkungsvoll bekämpft worden. Das mache Calvin zu einem auch in der heutigen Zeit ernst zu nehmenden politischen Denker. Mit Blick auf die Finanzkrise sagte der SPD-Politiker „Wie sich Finanz- und Realwirtschaft verhalten, steht wieder ganz oben auf der Agenda“

Steinmeier betonte wie zuvor Bukowski in seinen drei Fragen, dass es Calvin in der heutigen Zeit vor allem darum gehen würde, der Gerechtigkeit weiter zum Durchbruch zu verhelfen. „Die Geschichte Gottes mit der Freiheit ist noch lange nicht zu Ende“, sagte Steinmeier. Er nannte die Kirchen in dieser Hinsicht als wichtige „Mahner“.

Für die nächsten Jahre forderte Steinmeier der Gesellschaft eine anspruchsvolle und ernsthafte Haltung und plädierte für eine Fortschreibung der sozialen Marktwirtschaft. „Calvins Segen hätten wir dafür“, schloss der Kanzlerkandidat seinen Vortrag.

Bischof Dr. Wolfgang Huber, Vorsitzender des Rates der EKD, betonte anschließend in seinem Vortrag im Französischen Dom, dass sich die calvinistische und die lutherische Konfession gegenseitig ergänzen.

Der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburgs und der Oberlausitz kam zusammen mit der gesamten Kirchenleitung, die eine Konsistorialsitzung für die Feierlichkeiten in der Französischen Kirche unterbrachen. Er gebrauchte zur Beschreibung des Verhältnisses der Konfessionen das Bild der Brille, die nur mit zwei Gläsern eine dreidimensionale Sicht der Dinge möglich mache. Lutherische und reformierte Konfession seien fest miteinander verbunden und bräuchten einander dringend. Huber bezog die reformatorischen Gedanken und Entwicklungen auf den Reformprozess der protestantischen Kirchen heute. Es sei aber – so schränkte er ein – kein guter Geschmack, eigene Ideen mit Zitaten der Reformatoren glaubwürdiger machen zu wollen. Das sei ein sich schmücken mit fremden Federn.

Als Motor des EKD-Reformprozesses konnte er es sich allerdings gleichwohl nicht verkneifen, bei Calvin Unterstützung zu suchen – und auch zu finden. Vor allem in der grundsätzlichen Haltung zum ständigen Wandel der Kirche, die er bei Calvin eindrucksvoll nachzeichnete und an einzelnen Lebensstationen festmachte. Huber endete mit dem Motto: „Es lebe Calvin!“

Aber nicht nur die Festreden von Bukowski, Steinmeier und Huber, sondern auch der Rahmen der Veranstaltung machte den Festakt zu einer gelungenen Veranstaltung. Noch kein Wort war gesprochen, da ertönten die Stimmen des Vocalconsorts Berlin mit seinen kunstvollen Psalmenarrangements. Das Ensemble unter der Leitung von Klaus-Martin Bresgott setzte wohlthuende Akzente zwischen den Vorträgen. Die hellen klaren Stimmen bringen die Psalmen in Anlehnung an die Genfer Melodien in einzigartiger Weise zum Klingen.

Auch die ersten Worte des Nachmittags waren nicht die eines der Redner. Nein, Johannes Calvin kam zu Wort. An vier Stellen wurden im Laufe des Nachmittags gut ausgewählte Texte rezitiert – vom Schauspieler Julian Mehne, der auch in dem auf ARTE gezeigten Film die Rolle des Calvin spielte. Er hat die Gabe die Texte so vorzutragen, dass die Altertümlichkeit der Sprache in den Hintergrund tritt und die Aussagen deutlich werden. Ob das Calvins Bescheidenheit, sein engagiertes Eintreten für Gerechtigkeit oder ein Plädoyer für die Freiheit der Bürger und Christenmenschen ist – oder auch die – charmant an den Schluss gesetzte Überleitung zum Empfang im EKD-

*Auch der Rahmen der Veranstaltung machte den Festakt zu einer gelungenen Veranstaltung*



Haus gegenüber mit einem Text über das Genießen der Speisen und Getränke - Mehne brachte rüber, was Calvin sagen wollte.

Dass nach Steinmeiers Rede die von Kilian Nauhaus gespielte Orgel gewaltig einsetzte, machte zwar aus dem Vortrag keine Predigt, machte aber unmissverständlich klar, dass man sich in einer Kirche befand.

Nicht zuletzt: Die Moderation der Kulturbeauftragten der EKD Dr. Petra Bahr verlieh dem Nachmittag eine besondere Note. Man darf ihr wohl zugute halten, dass sie mit Witz und Charme verstand, die hohen Herren locker einzuleiten.

Immerhin vier Fernsehsender und 30 Journalisten waren anwesend und sogar bis in „heute“ hat es Calvin geschafft. Aber auch die anwesenden Kirchenmitglieder, zum Teil von weit angereist, gingen mit zufriedenen Gesichtern aus der Französischen Kirche. Nicht, dass man an einem solchen Tag viel Neues erfährt. Das angemessene Gedenken ist eine Kunstform und muss als solche ernst genommen und gut realisiert werden. Und das ist in diesem Fall wohl gelungen!

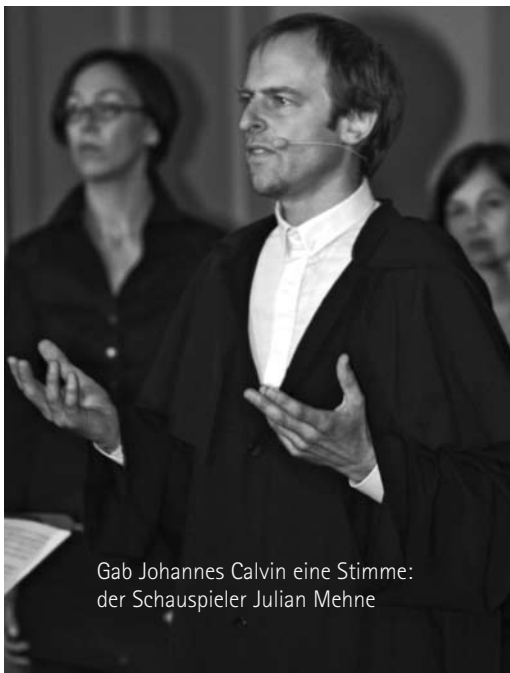
Das alles ist der hervorragenden Vorbereitung durch die EKD, in Person des Oberkirchenrats Dr. Vico von Bülow, und dem EKD-Beauftragten und Vertreter des Reformierten Bundes, Dr. Achim Detmers, zu verdanken. Und natürlich vielen anderen auf Seiten der EKD und des Reformierten Bundes.



D. Peter Bukowski, der Moderator des Reformierten Bundes, bei seinem Vortrag



Außenminister Frank-Walter Steinmeier bei seinem Festvortrag



Gab Johannes Calvin eine Stimme: der Schauspieler Julian Mehne



Die Frauenstimmen des Vocalconsorts Berlin



# Neue Reformierte Bewegung will Ortsgemeinden für weltweite Verbindungen öffnen

*Vertreter von Mitgliedskirchen des Reformierten Weltbundes (RWB) und des Reformierten Ökumenischen Rates (REC) kamen überein, den Zusammenschluss der beiden Organisationen zu einer weltweiten Gemeinschaft oder 'communio' zu empfehlen – ein Schritt, der ihrer Ansicht nach direkte und positive Auswirkungen auf ihre Ortsgemeinden in der ganzen Welt haben dürfte.*

Auf ihren Sitzungen im Mai in Genf hießen die gemeinsam tagenden Exekutivausschüsse der beiden Organisationen den Verfassungsentwurf für die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WRK) gut.

„Für Kirchen in der Schweiz, einem so abgeschlossenen Land, dass es nicht einmal Mitglied der Europäischen Union ist, bedeutet die Tatsache, in Gemeinschaft mit anderen Kirchen weltweit zu stehen, eine Chance zur Sichtbarmachung der Reformierten Kirchenfamilie in unseren Gemeinden im Bereich der Liturgie, vielleicht auch durch gegenseitige Fürbitte für die Anliegen der Mitgliedskirchen,“ sagt der RWB-Vizepräsident für Europa, Gottfried Locher, der im Exekutivausschuss des RWB den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund vertritt.

Henriette Hutabarat-Lebang, RWB-Vizepräsidentin für die asiatische Region, sagt, ein Leben in und als Gemeinschaft ist für Christen, die in pluralistischen Gesellschaften wie in ihrem Heimatland Indonesien leben, beispielhaft.

„Die Idee, eine Gemeinschaft darzustellen, vermag Christen zu inspirieren, dieses Modell auch auf die Zusammenarbeit mit Angehörigen guten Willens anderer Religionen, ethnischer Gruppen und Kulturen auszudehnen.“ Victor Pillay, Mitglied des Exekutivausschusses des REC aus Südafrika, kann sich lebhaft vorstellen, dass die WRK Gemeinden dazu befähigt, die Bedürfnisse anderer Gemeinden ernst zu nehmen, indem sich Gemeinden der nördlichen und südlichen Hemisphäre partnerschaftlich verbinden. „Das würde die Glaubwürdigkeit der Kirchen enorm stärken,“ sagt er.

Astrid Hardtke, eine argentinische Chemieingenieurin, die sich leidenschaftlich für soziale Gerechtigkeit einsetzt, kann sich vorstellen, dass die WRK Kirchen in den verschiedenen Regionen anregt, eine Vermittlerrolle in Gemeinden wahrzunehmen, die aufgrund unterschiedlicher Einstellungen zur lokalen Wirtschaftsentwicklung gespalten sind.

„Die Kirche kann Geschäftsleute, Regierungsvertreter und Menschenrechtsanwälte auffor-

dern, an neuen Lösungen zu arbeiten, indem sie gemeinsam die Bedürfnisse jeder einzelnen Gruppe berücksichtigen.“

Salome Twum, Administratorin an einer ländlichen Universität in Ghana, denkt, die WRK könnte an der RWB-Missionsinitiative anknüpfen – dem sog. ‚Making a Difference Project‘, - um junge Frauen zu ermutigen, in ihren Ortsgemeinden kirchliche Leitungsfunktionen zu übernehmen.

„In Südafrika lernten junge Frauen ihren Namen zu schreiben. Das macht einen Unterschied in ihrem Leben aus. Sie lernten, sich selbst auszudrücken und zu sagen: das bin ich.“

Oliver Patterson sieht das auch so. Die WRK könnte durchaus eine Rolle als Befürworterin von Alphabetisierung spielen. Patterson, ein Mitglied des Exekutivausschusses der RWB, empfiehlt, die WRK möge sich das von kleinen Gemeinden im New Yorker Stadtteil Queens praktizierte Modell anschauen, welches Alphabetisierungs-Projekte unter Einbezug der kreativen Künste durchführt.

„Die bildenden Künste sind zentral für die Entwicklung unserer Kinder. So werden junge Menschen angespornt, ihre eigene Geschichte zu erzählen. Für Christen ist es wichtig, den Kindern Verständnis entgegen zu bringen und sie dort abzuholen, wo sie sind,“ sagt Patterson.

## Reformierte Kirchenvertreter wünschen sakramentale Einheit

Die Vertreter der reformierten Kirchen unterschiedlicher Herkunft einigten sich auf eine Form kirchlicher Union, deren inklusiver Charakter beispiellos ist und die seit langem bestehende Trennungen unter manchen Kirchen überwinden soll.

Die Exekutivausschüsse des Reformierten Weltbundes (RWB) und des Reformierten Ökumenischen Rates (REC), die zum ersten Mal gemeinsame Sitzungen abhielten, verabschiedeten einen Verfassungsentwurf für eine neue

Organisation unter dem Namen Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WRK).

Die Einführung des Wortes „Gemeinschaft“ (communio) bedeutet, dass die Mitgliedskirchen der neuen Organisation bereit sind, die Ordination ihrer Pfarrerinnen und Pfarrer gegenseitig anzuerkennen und die jeweiligen Traditionen zu respektieren. Der Verfassungsentwurf der neuen Organisation enthält folgende Klausel: „keiner Person oder Kirche steht das Recht zu, Anspruch auf die Beherrschung anderer zu erheben oder sie zu beherrschen.“

„Dieser Beschluss entspricht der Verpflichtung Johannes Calvins zur christlichen Einheit“, sagt Setri Nyomi, Generalsekretär des RWB. „Er signalisiert die Bereitschaft der Mitgliedskirchen des RWB, ihren Beitrag dazu zu leisten.“

Der Verfassungsentwurf soll der Vereinigenden Generalversammlung (UGC), die im Juni 2010 in den Vereinigten Staaten stattfindet, zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Zu den weiteren gemeinsam getroffenen Entscheidungen der Exekutivausschüsse gehört ein Plan zur Eliminierung des Haushaltsdefizits bis 2011, sowie der Entwurf einer neuen Struktur für die WRK, über die die UGC zu befinden haben wird.

„Wir setzen uns zum Ziel, ein nachhaltiges Modell für die neue Organisation zu entwickeln“, sagt Clifton Kirkpatrick, Präsident des RWB. „Um dies zu erreichen, sind wir genötigt, ein paar schwierige Entscheide zu fällen und die Zahl unserer Mitarbeitenden einzuschränken. Doch wir sind guter Hoffnung, damit eine Ausgangslage zu erreichen, auf der wir die Zukunft aufbauen können.“

Die gemeinsame Tagung der Exekutivausschüsse nahm außerdem einen Bericht an, der empfahl, die WRK solle ihr Büro in den RWB-Räumlichkeiten in Genf ansiedeln. Der Bericht erwähnt, es sei denkbar, auf diesen Entscheid drei Jahre nach der Bildung der WRK zurückzukommen. Zum jetzigen Zeitpunkt sei es sinnvoller, so lautet der Bericht, „sich auf die Vorbereitungen für die WRK und unsere Weltversammlung zu konzentrieren“.

## Exekutivausschuss des RWB

### Präsident:

Pfr. Dr. Clifton Kirkpatrick,  
Presbyterianische Kirche (USA)

### Vize-Präsident/innen, Moderator/innen:

Helis Hernán Barraza Díaz,  
Presbyterianische Kirche von Kolumbien

Judith E. Fisher,  
Vereinigende Kirche in Australien

Pfr'in Dr. Henriette Hutabarat-Lebang,  
Toraja-Kirche (Indonesien)

Pfr. Dr. Gottfried W. Locher,  
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Pfr'in Dr. Ofelia Ortega,  
Presbyterianische Reformierte Kirche in Kuba

Pfr'in Lilia Rafalimanana,  
Kirche Jesu Christi in Madagaskar

### Mitglieder:

Fanuel Abera Abate,  
Äthiopische Evangelische Kirche  
Mekane Yesus

Leila Al-Saleeby Dagher,  
Nationale Evangelische Union vom Libanon

Pfr. Dr. Peter Bukowski,  
Reformierter Bund (Deutschland)

Lidia Castell Valldosera,  
Spanische Evangelische Kirche

Pfr. Te Chien (Andrew) Chang,  
Presbyterianische Kirche in Taiwan

Pfr. Collin Cowan,  
Vereinigte Kirche in Jamaika und den  
Cayman Inseln

Pfr'in Dr. Susan Davies,  
Vereinigte Kirche Christi (USA)

Pfr'in Elizabeth Delgado Cíezar,  
Evangelische Presbyterianische Kirche von  
Costa Rica

Judith E. Fisher,  
Vereinigende Kirche in Australien

Dr. Gunilla Gunner,  
Schwedischer Missionsverband

Astrid Hardtke,  
Evangelische Kirche am La Plata (Argentinien)

Messi Henore,  
Vereinigte Kirche Christi in Mosambik

Pfr. Alexander Horsburgh,

„Wir setzen  
uns zum Ziel,  
ein nachhaltiges  
Modell für die neue  
Organisation zu  
entwickeln.“

„Ein phantastisches Erlebnis“

Kirche von Schottland  
Pfr. *Charles Norton Jansz*,  
Niederländische Reformierte Kirche in Sri Lanka  
Pfr. *Dr. Gyoung Ho Jeong*,  
Presbyterianische Kirche von Korea  
Pfr. *Roberto H. Jordan*,  
Reformierte Kirchen in Argentinien  
Pfr'in *Mulambya Peggy Kabonde*,  
Vereinigte Kirche von Sambia  
*Nissa Surling Kallamthattil*,  
Kirche von Südindien  
Pfr. *Bureieta Karaiti*,  
Kiribati Protestant Church  
Pfr. *Stephen Kendall*,  
Presbyterianische Kirche in Kanada  
*Junko Kikuchi*,  
Kirche Christi in Japan  
*Jitka Krausová*,  
Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder  
Pfr. *Adamu Manasseh Musa*,  
Reformierte Kirche Christi in Nigeria  
Pfr. *Dr. Elisée Musemakweli*,  
Presbyterianische Kirche in Ruanda  
Pfr. *Nyansaku-ni-Nku*,  
Presbyterianische Kirche in Kamerun  
Pfr. *Balázs Ódor*,  
Reformierte Kirche in Ungarn  
*Dr. Oliver Patterson*,  
Reformierte Kirche in Amerika  
Pfr. *Assir Pereira*,  
Unabhängige Presbyterianische Kirche von Brasilien  
Pfr. *Hendrik Shanazari*,  
Synode der Evangelischen Kirche von Iran  
Pfr. *Dr. Richard Siwu*,  
Christliche Evangelische Kirche in Minahasa (Indonesia)  
Pfr'in *May Tan*,  
Presbyterianische Kirche in Singapur  
*Salome Twum*,  
Presbyterische Kirche von Ghana

#### Ehrenmitglied

Prof. *Dr. Choan-Seng Song*,  
Presbyterianische Kirche in Taiwan

## Fernsehübertragung von Calvinfeiern findet zwei Millionen Zuschauer

Eine Südafrikanerin und ein Schotte waren die englischen Stimmen bei der Eurovision-Originalübertragung eines Gottesdienstes auf Französisch und Deutsch aus der Genfer Kathedrale Saint-Pierre am Pfingstsonntag, anlässlich der Feiern zum 500. Geburtstag Johannes Calvins.

Nach Aussage von Puleng LenkaBula, einer südafrikanischen Akademikerin, deren Interesse dem Zusammenhang von Bioethik, Wirtschafts- und Glaubensfragen gilt, „war es ein phantastisches Erlebnis“, von einer Fernsehkontrollstelle aus an dieser Feier teilzunehmen.

Ihr Kollege im Kontrollraum, Ian Alexander von der Kirche Schottlands, berichtet, „er sei ganz begeistert“ davon gewesen, zur Mitarbeit an einer Live-Sendung zugezogen worden zu sein.

LenkaBula und Alexander lasen das Englische Manuskript des Gottesdienstes, in dem eine „Dialogpredigt“ zwischen Liz Vuadi Vibila, einer Pastorin aus der Demokratischen Republik Kongo, die z. Z. als Theologieprofessorin an der Vereinigten Evangelischen Mission in Deutschland tätig ist, und Pfr. Antoine Raymond, Präsident der französischsprachigen protestantischen Kirchen in der Schweiz, stattfand.

Die Übertragung durch das europäische Fernsehnetz erreichte nach konservativen Schätzungen rund zwei Millionen Zuschauer. Die Gottesdienstfeier wurde auch in den Vereinigten Staaten in Zusammenarbeit mit dem Calvin College in Grand Rapids ausgestrahlt, aber auch in Korea durch das Christliche Fernsehsystem in Seoul. Die Internetversion der Sendung kann auf DVD bezogen werden, und zwar über den Fernsehdienst der französischsprachigen Schweiz, Télévision Suisse Romande (TSR).

Zweihundert Reformierte Christinnen und Christen aus 37 Ländern der Welt hatten sich der Menschenmenge angeschlossen, die die Kathedrale füllte. Zu dieser Gruppe zählten 73 Teilnehmende an einer Calvin-Studienreise unter der Obhut des Reformierten Weltbundes.



# Der Markt ist kein Gott und wir sind ihm nicht ausgeliefert

Gespräch mit Alan Boesak

Im Jahr 2004 hat der Reformierte Weltbund (RWB) das Bekenntnis von Accra mit seiner harten Kritik der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung angenommen. Unser Planet und unsere Gesellschaft befinden sich in einer Krise, weil die Meinung vorherrscht, „uneingeschränkter Wettbewerb, hemmungsloses Konsumverhalten und unbegrenztes Wirtschaftswachstum, sowie die Anhäufung von Reichtum seien das Beste für die ganze Welt“. Das Bekenntnis von Accra kritisierte, dass das heutige Modell wirtschaftlicher Globalisierung mit dem Anspruch aufzutreten, ohne Alternative zu sein. „Es macht falsche Versprechungen, die Welt durch die Schaffung von Reichtum und Wohlstand retten zu können. Außerdem verlangt es totale Loyalität und behauptet, das Leben in seiner Hand zu haben, was einem Götzendienst gleichkommt.“

Das Bekenntnis von Accra folgt einem Modell, das von den südafrikanischen schwarzen reformierten Kirchen angenommen worden war, als sie 1982 in ihrem Kampf gegen die Apartheid das Belhar-Bekenntnis verabschiedeten. Der damalige Prozess wurde von Dr. Allan Boesak geleitet, dem Pfarrer und Begründer der Anti-Apartheid-Partei United Democratic Front. Für das gegenwärtige Globalisierungsprojekt ist Boesak zusammen mit seinem deutschen Partner Johann Weusmann, dem stellvertretenden Präsidenten der Evangelischen Reformierten Kirche, verantwortlich. Kürzlich fand die zweite gemeinsame Tagung statt, bei der Akademiker, Theologen und Vertreter der Zivilgesellschaft Vorträge hielten

Faith Manuel vom Inter Press Service (IPS), sprach mit Boesak, der dem Projekt in seiner Eigenschaft als außerordentlicher Professor am Beyers Naudé Centre for Public Theology an der Universität Stellenbosch in Südafrika vorsteht.

*IPS:* Ist die globale Wirtschaftskrise eine Bestätigung dessen, wovor die Kirchen schon 2004 gewarnt haben?

*Allan Boesak:* Der RWB hat einige dieser Dinge schon 2004 vorausgesehen und davor gewarnt. Wir haben von Götzendienst gesprochen, wenn man so handelt, als sei der Markt eine Gottheit; oder wenn man Ausdrücke wie diese wählt: der Markt „schreibt vor“ oder wird so und so „reagieren“, als ob der Markt ein Gott wäre, dem wir alle ausgeliefert sind.

Wir werden jetzt zeigen, dass dieser Gott auf tönernen Füßen steht, denn die Auswirkungen des Zusammenbruchs der Finanzmärkte in Europa sind inzwischen für alle erkennbar.

Die Finanzkrise ist ein direktes Ergebnis des uneingeschränkten Zieles des globalen Kapitalismus, sich jeder Regulierung zu entziehen, und der so genannte freie Markt lebt nach der Devise, dass der Markt alles regle. Menschen und ihre Bedürfnisse werden dabei völlig außer Acht gelassen.

Der Markt ist im Stande, dieses zu tun und jenes zu regeln - diese Einstellung nannten wir 2004 Götzendienst. In den letzten Jahren hat man sich wirklich fast sklavendienersich den Forderungen des Kapitalismus unterworfen.

*IPS:* Lassen Sie uns über die Entstehung des Globalisierungsprojektes und die dahinter stehenden Ideen reden.

*A. Boesak:* Der RWB hat sich schon immer mit Themen von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit befasst und sich auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Angelegenheiten darum bemüht, wie wir in unserer Welt verantwortlich handeln können. Deshalb haben wir begonnen, uns mit dem Phänomen zu beschäftigen, das Globalisierung heißt und vom globalen Kapital unterstützt wird.

Was sagen wir über die Rolle der Kirchen als Antwort auf den so genannten Krieg gegen den Terror? Was passiert, wenn alle sich an der Finanzierung der Militarisierung beteiligen? Nun ja, für ein Land im Süden ist das ganz einfach. Jeder einzelne Dollar, der für Waffen ausgegeben wird, fehlt uns für Gesundheitsdienste, Bildung, Arbeitsplätze oder Nahrungsmittelbeschaffung.

*Nachdem das Bekenntnis von Accra verabschiedet worden war, kam es in einigen RWB-Mitgliedskirchen zu Spannungen über dessen Aussagen. Im Bemühen um gegenseitiges Verständnis hat sich seither zwischen der südafrikanischen Vereinigten Reformierten Kirche und der Evangelischen-reformierten Kirche in Deutschland eine Zusammenarbeit ergeben, die als „Globalisierungsprojekt“ bekannt wurde. Das auf drei Jahre angelegte Projekt will dazu beitragen, dass Kirchen, Gemeinden und Organisationen der Zivilgesellschaft das Modell der wirtschaftlicher Globalisierung verständlich vermitteln, so dass gewöhnliche Leute darüber sprechen und sich für diese Themen verantwortlich engagieren.*

*IPS:* Welche Themen haben Sie bisher behandelt und wo stehen Sie jetzt?

*A. Boesak:* Wir haben das bizarre Phänomen diskutiert, dass die Europäische Union einen Block reicher, mächtiger Nationen im Norden darstellt, der an uns herantritt, um mit Südafrika als einem einzelnen Staat über den Abschluss von Handelsverträgen zu verhandeln, und das auf einer eins-zu-eins-Basis, was dann als „bilaterale“ Verhandlungen bezeichnet wird.

Wir haben die Frage besprochen, wie die Finanzmärkte eigentlich funktionieren, die bisher unsere Welt beherrschten, und die inzwischen, seit wir dieses Projekt begonnen haben, zusammengebrochen sind. Wir sprachen über die weltweite Militarisierung und über die Auswirkungen der Globalisierung auf die Frage der Geschlechtergerechtigkeit. Jetzt haben wir ein Zwischenstadium erreicht.

Die Globalisierungsbefürworter sagen: „Die ganze Entwicklung ist einem Tsunami vergleichbar. Man kann sie nicht aufhalten. Die Regierungen seien fast machtlos dagegen.“ Die südafrikanische Regierung beispielsweise habe „keine Macht“, weil transnationale Konzerne nur zu drohen brauchen, sie würden ihre Investitionen abziehen und ihre Werke schließen. Wir haben aber festgestellt, dass es nicht stimmt, dass nationale Regierungen keine Macht hätten. Und das bedeutet, dass unsere Bevölkerung in einer Demokratie keineswegs ganz machtlos ist.

*IPS:* Wo sehen Sie Alternativen?

*A. Boesak:* Die Kirche beginnt, sich bewusst zu werden, dass der neoliberale Kapitalismus nicht das ist, was er vorgibt zu sein. Er ist kein unabänderlicher Wendepunkt der Geschichte, den niemand beeinflussen kann. Wir sehen langsam: Wenn es uns gelingt, den demokratischen Spielraum in unseren eigenen Ländern, in denen wir leben und arbeiten, zurückzuerobern, heisst das, dass wir fähig sind, unsere Bevölkerung zu überzeugen, dass man die bestehenden Verhältnisse in Frage stellen kann - sei es durch Protestaktionen oder Aufklärungskampagnen, sei es durch kritischen Gebrauch der Medien oder Kirchenversammlungen.

Wenn es uns gelingt, unsere Vorstellungen und die Ziele des Projektes umzusetzen, dürfte unser Schlussbericht nicht nur den beiden direkt beteiligten Kirchen vorgelegt werden, sondern er sollte nächstes Jahr auch dem RWB und

dessen Mitgliedskirchen unterbreitet werden. Emeritus Erzbischof Desmond Tutu hat sich bereiterklärt, diesen Bericht an die Weisen (Elders) weiterzuleiten, deren Vorsitzender er ist. „The Elders“ ist eine von Tutu, Nelson Mandela und anderen gebildete Gruppe von Persönlichkeiten in aller Welt, die ihren Rat zu globalen Problemen zur Verfügung stellen. Durch die Vermittlung dieser Weisen hoffen wir, die Sache vor die Vereinten Nationen und somit auf die Weltbühne zu bringen. Dadurch bringen wir zum Ausdruck, wie unsere beiden Kirchen ihre Verantwortung als Weltbürgerinnen und Weltbürger und das, was unseren Mitbürgern geschieht, wahrnehmen.

International Press Service (IPS)

## Der RWB verurteilt „rücksichtsloses“ Vorgehen des Militärs in Madagaskar

Der Reformierte Weltbund (RWB) hat die Entwicklung in Madagaskar nach der im März vom Militär unterstützten Entmachtung von Präsident Ravalomanana genau verfolgt.

Unmittelbar nach dem Regierungswechsel sind Vertreter des Rates für Weltmission (CWM) und des RWB nach Madagaskar gereist, um sich mit Kirchenvertretern über die Lage der Kirchen inmitten dieser politischen Unruhen zu beraten.

Der Besuch bei der Kirche Jesu Christi in Madagaskar (FJKM), der größten protestantischen Kirche, die Mitglied des CWM und des RWB ist, hatte einen solidarischen und pastoralen Charakter.

Der Generalsekretär des CWM, Des van der Water, und Jerry Pillay, Generalsekretär der Vereinigenden Presbyterianischen Kirchen im Südlichen Afrika, berichteten von „rücksichtslosen und repressiven Aktionen des Militärs, mit denen friedlicher Protest niedergeschlagen wurde“.

*Die Kirche beginnt, sich bewusst zu werden, dass der neoliberale Kapitalismus nicht das ist, was er vorgibt zu sein.*

Sie beobachteten „Wutausbrüche und eine wachsende militante Stimmung unter der Bevölkerung, die auf die gewaltsame Einsetzung der neuen Regierung reagierte und sich entschlossen zeigte, die politisch ungerechten und unannehmbaren Aktionen von Seiten des neuen Regimes wieder rückgängig zu machen“. Die beiden Kirchenvertreter forderten die neue Regierung auf, den Menschen in Madagaskar die Möglichkeit zu geben, ihre demokratischen und verfassungsmäßigen Rechte frei zu äußern.

Der neue Präsident, Andry Rajoelina betonte, er beabsichtige im Oktober 2010 Präsidentschaftswahlen abzuhalten.

RWB-Generalsekretär Setri Nyomi beschrieb den Besuch als „einen Weg, die Menschen in Madagaskar wissen zu lassen, dass wir ihnen in diesen schwierigen Zeiten beistehen“. Nyomi fügte hinzu, „Wir ermutigen die Kirchen in Madagaskar, den so notwendigen nationalen Versöhnungsprozess engagiert weiterzuverfolgen“.

In den Wochen nach der Absetzung des früheren Präsidenten gab es fast tägliche Proteste seiner Anhänger, die teilweise in Gewalt ausarteten und Verletzte forderten.

Die Medienrechtsgruppe „Reporter ohne Grenzen“ berichtete, die Nachrichten würden zensuriert und die Medien von der Regierung angewiesen, nicht über Demonstrationen der Opposition zu berichten. Die Organisation äußerte ihre Sorge über die Schließung einer Radiostation und über Vandalismus, von dem die dem früheren Präsidenten nahe stehenden Medien betroffen waren.

Ecumenical News International

## Die Kirche in Vietnam lässt sich von Calvins sozialen Ideen inspirieren

In Vietnam trägt man sich mit großen Plänen, um das Vermächtnis Johannes Calvins zu feiern. Eine im September vorgesehene Veranstaltung in Saigon dürfte an die 3000 Personen versammeln, die sich anlässlich des 40. Jahrestags der Gründung der Presbyterianischen Kirche in Vietnam (PCVN) mit der Bedeutung von Johannes Calvins Soziallehre als Modell für die Kirche im heutigen Vietnam befassen wird.

Ein Sprecher der PCVN, Bao Xuan Nguyen, traf sich im Mai in Genf mit dem Generalsekretär des Reformierten Weltbundes (RWB), um ihn über die Pläne für dieses Ereignis – das erste dieser Art in Südostasien – zu orientieren.

Bao, ein Pastor der Reformierten Kirche in den USA, informierte Setri Nyomi, die Veranstaltung werde sich auf die Bedeutung von Calvins sozialen Ideen für die Kirche in Vietnam konzentrieren.

„Calvin ermutigte seine Zeitgenossen, sich der Vertriebenen anzunehmen, die im 16. Jahrhundert in Genf eine Zuflucht suchten. Das ist für uns in Vietnam heute beispielhaft,“ sagt Bao. „Man weiß, wie Calvin in Genf eine neue Gesellschaftsordnung errichtete, indem er u. a. für eine effiziente Alten- und Krankenpflege sorgte.“

Bao hofft, dass reformierte Spiritualität und deren sozialen Werte das gesellschaftliche Leben Vietnams im 21. Jh. beeinflussen werden. Dazu erscheint ihm die Mitgliedschaft in der weltweiten Reformierten Kirchenfamilie wesentlich. Setri Nyomi hatte anlässlich der ersten Generalversammlung der Kirche seit der Wiedervereinigung Vietnams im September 2008 ein Glückwunschsreiben an die Kirche gerichtet. Damit wurde den Mitgliedern der Kirche bewusst, dass sie nicht allein gelassen seien.

„Wir sind glücklich, nicht mehr als Waisen dazustehen. Wir gehören zu einer Familie,“ sagt Bao.

Neunzig Prozent der Mitglieder der PCVN kommen aus 13 Bergstämmen in entlegenen Gebieten des Landes.

*„Calvin ermutigte seine Zeitgenossen, sich der Vertriebenen anzunehmen, die im 16. Jahrhundert in Genf eine Zuflucht suchten. Das ist für uns in Vietnam heute beispielhaft.“*



# Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei unserm Gott im Heiligtum

Predigt über Psalm 68 zum 500. Geburtstag von Johannes Calvin im ARD-Fernsehgottesdienst aus dem Französischen Dom zu Berlin am 12. Juli 2009

VON PETER BUKOWSKI

Liebe Gemeinde, mehr als jedes andere biblische Buch hat Johannes Calvin die Psalmen geliebt – immer wieder hat er sie erforscht, über sie gepredigt, sie wissenschaftlich erörtert. Auch hat er ihre Vertonung gefördert und dem Psalmen-gesang einen zentralen Rang im Gottesdienst zugewiesen. Denn gerade in den Psalmen wird, so Calvin, Gottes Wort in einer Weise vernehmbar, die den Menschen direkt anspricht, die ihm hilft, die eigene Situation besser und tiefer zu verstehen und gleichzeitig Trost und Halt im Glauben an den lebendigen Gott zu finden. Was für die Psalmen als Ganzes gilt, lässt sich noch einmal in besonderer Weise im Blick auf Psalm 68 sagen, vor allem für die Strophe, die wir zuletzt gesungen haben. Viele Gemeinden singen sie zum Ende eines Gottesdienstes; sie wird angestimmt bei Beerdigungen, aber auch bei fröhlichen Anlässen und ganz sicher bei wichtigen wie etwa einer Synode. Ob als gesungener Trost oder Dank, als Orientierung oder als Ermutigung – die Gemeinde stimmt ein in den Gesang, der den Versen 20 und 21 des biblischen Psalms nachgedichtet ist:

*Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei unserm Gott im Heiligtum, der Tag für Tag uns segnet, dem Gott, der Lasten auf uns legt, doch uns mit unsern Lasten trägt und uns mit Huld begegnet. Sollt ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, dem Gott vollkommner Seligkeit, nicht Ruhm und Ehr gebühren? Er kann, er will, er wird in Not*

*vom Tode selbst und durch den Tod uns zu dem Leben führen.*

So wird gesungen. Im Psalm selbst lauten die Verse:

*Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tode errettet. (Psalm 68, 20.21).*

Liebe Gemeinde, wenn ich mich auch in meiner Predigt von diesen Zeilen anleiten lasse, dann deshalb, weil sie uns helfen, ein zentrales theologisches Anliegen Calvins zu verstehen und in seiner Bedeutung für uns heute zu erschließen.

Die Rede ist von der Ehre Gottes. *Soli deo gloria* – Gott allein die Ehre; dieses Bekenntnis, dieser Aufruf findet sich in Calvins Schriften wieder und wieder, in ihm gipfelt sein theologisches Hauptwerk, die *Institutio: Soli deo gloria*. Dies hat zu Einsprüchen und Verdächtigungen geführt: Wird vor lauter Betonung der Souveränität und Mächtigkeit Gottes der Mensch nicht herabgesetzt? Muss so eine Theologie nicht dazu führen, dass ich mich am Ende klein und geduckt fühle? Und dazu scheint zu passen, was man an Herbheit und Unnahbarkeit bei Calvin selbst meint ausmachen zu können, und fertig ist das Zerrbild des theologischen Terroristen von Genf.

Liebe Gemeinde, nein! Unser Psalmwort zeigt, dass die Kritik zu kurz greift und deshalb ganz in die Irre führt. Denn es geht ja gar nicht um eine abstrakte

Überlegenheit und Mächtigkeit Gottes, sondern um die Ehre des Gottes, der den Menschen mit Huld, also mit Barmherzigkeit und Liebe zugetan ist. Ihn zu ehren bedeutet, die Spur seines Segens, seiner Hilfe im eigenen Leben zu entdecken. Ihn rühmen, das heißt Kontakt zu dem zu suchen, der meiner Lebensnot ein Ende machen kann und dem selbst der Tod keine unüberwindliche Schranke zu setzen vermag. Plakativ formuliert: Gott groß sein lassen führt zu Lebensgewinn. Gottes Ehre, das ist unsere Freiheit. Liebe Gemeinde, was das bedeutet, bekommt Kontur, wenn wir uns auf die Erfahrungen besinnen, mit denen diese Theologie verbunden ist. Seit seiner Hinwendung zum reformatorischen Glauben ist Johannes Calvin wie viele in seiner französischen Heimat ein äußerlich bedrohter und innerlich angefochtener Mensch. Auch in Genf, wo ihn die Flucht hingetrieben hat, geht sein Bemühen um einen Neuaufbau der Kirche einher mit Auseinandersetzungen und Anfeindungen. Sie haben ihm die meiste Zeit seines Lebens auf das Schwerste zugesetzt. Schlimmer noch ergeht es den neu entstehenden Gemeinden in Frankreich. Sie werden unterdrückt und verfolgt, oft genug auch hingemordet. Fast dreihundert Jahre lang werden diese Reformierten – Hugenotten heißen sie schon bald – verfolgte Gemeinden sein. Bis auf ganz wenige Ruhepausen immer neu bekämpft und in Kriege verstrickt. Gott allein die Ehre – für die Verfolgten und Geschundenen ist dies Theologie der Befreiung. Und deren Botschaft lautet: Die Mächtigen, die Euch jetzt so sehr

zu schaffen machen, sie sind begrenzt in ihrer Macht. Was sie sich gegen euch herausnehmen, steht ihnen nicht zu. Als Herren über Leben und Tod spielen sie sich auf – aber ihnen gebührt nicht euer Respekt und erst recht keine Ehre. Gott allein die Ehre, das ist ein Protestschrei gegen die Gewalt derer, die sich an seiner Gemeinde vergreifen. Und wenn die Verfolgten dann wieder und wieder eilig aufbrechen, um sich in den Wäldern zu verstecken, dann müssen sie zwar ihr ganzes Hab und Gut zurücklassen, aber sie nehmen eine kleine zusammenklappbare Kanzel mit und das Buch mit den gesungenen Psalmen; ihr Glaubensbuch, das den Verfolgern regelrecht verhasst ist. Im Verborgenen, aber ungebeugt versammeln sie sich um Gottes Wort und singend klammern sie sich an den, der allein jetzt noch Halt zu geben vermag: Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei unserm Gott im Heiligtum, der Tag für Tag uns segnet ... Ihm und nur ihm werden sie sich unterwerfen, weil sie bei ihm Halt und Trost finden. Aber wie kommen die Verfolgten dazu, zu singen: „Der Tag für Tag uns segnet ...?“

Liebe Gemeinde, das Leben dieser Psalmsänger erlaubt es nicht, sich eine religiöse Scheinwelt aufzubauen. Aber ihr Glaube öffnet ihnen den Blick. Auch in ihrer bis auf das äußerste angespannten Notlage entdecken sie Zeichen dafür, dass Gott sie nicht aufgegeben hat, Spuren seines Segens. Und sei es eben dies, dass sie in aller Not standhalten, zueinander stehen und ihre Hoffnung nicht verlieren; dass sie wie Paulus stammeln können: „In Ängsten und siehe: wir leben.“

[Musik: Chor, Psalm 68]

Liebe Gemeinde, nicht von ungefähr ist unser Psalm die Hugenottenmarseillaise genannt worden „Gott allein die Ehre“ – das will verstanden werden als ein Wort des Trostes und des trotzigem Widerstands. Allerdings: „Der Gott der Lasten auf uns legt ...“ – aus dem Lebenszusammenhang herausgelöst,

konnte diese Zeile zu einem kalten theologischen Dogma werden. Das lautet: Alles ist von Gott geschickt, auch alles Leiden und uns bleibt nur übrig, uns zu fügen. Ein Fatalismus, der weder der Bibel noch auch der Auslegung Calvins gerecht wird. Nicht als zeitloses Dogma, sondern als Gebet will dieser Satz gehört werden. Als Gebet wagt er in äußerster Bedrängnis das Bekenntnis: Auch Ihr, unsere Unterdrücker, seid der Herrschaft Gottes unterworfen. Wir verstehen nicht, warum Gott Euch jetzt nicht in den Arm fällt, aber unser Vertrauen in ihn bleibt größer als die Angst vor Euch und so erfahren wir, dass er uns mit unsern Lasten trägt. Also auch dies: Ein getrostes und trotziges Festhalten an dem, dem allein die Ehre gebührt, weil er die Macht hat, die Seinen mit Segenskraft zu stärken, sie im Sterben zu trösten und jenseits des Todes neues Leben zu eröffnen. Solches Gottvertrauen setzt ungeahnte Energien frei. Davon zeugen der Widerstand und die Solidarität der Verfolgten. Calvin hat die Glaubensflüchtlinge von Genf aus unermüdlich unterstützt. In langen Briefen spricht er ihnen Trost zu und ermutigte sie zum Durchhalten. Zugleich organisiert er praktische Flüchtlingshilfe. In die steckt er auch den größten Teil seines persönlichen Vermögens. In Genf entstehen soziale Hilfsnetze; man schafft neue Industriezweige, um die Hinzugekommenen in Arbeit und Brot zu bringen. Man kümmert sich um Bildungseinrichtungen, um die Kinder von der Straße zu holen und sie auf ein eigenständiges, mündiges Leben vorzubereiten. Zum Bekenntnis der Ehre Gottes gehört der Einsatz für menschliche Gerechtigkeit. Das sind die beiden Seiten derselben Medaille. Gott groß sein lassen, liebe Gemeinde, weist uns ein in ein Leben im menschlichen Maß. Das ist wohl das Wichtigste, was es für uns neu zu entdecken gibt. Wir lernen, in unseren Stärken die Grenzen zu achten und in unserer Schwäche nicht zu resignieren. Wie lebensabträglich menschlicher Größenwahn ist, das steht uns in diesen Zeiten der Maßlosigkeit plastisch vor

Augen – es sollte uns aber auch bewusst sein, wie gefährlich die Resignation ist:

Wir können dankbar sein, dass wir als Christen in Deutschland unseren Glauben ohne Angst leben können. Aber gerade deshalb geht es nicht an, dass wir das Schicksal verfolgter Christen in vielen Teilen unserer Welt so wenig im Blick haben – Unrecht einfach geschehen lassen ist die schlimmste Form der Resignation! Wie viel getrösteter könnten verfolgte Glaubensgeschwister sein, wenn von uns allen die klare Botschaft ausginge: Wir sehen über eure Notlage nicht hinweg. Ihr könnt unserer Aufmerksamkeit und unserer Solidarität gewiss sein. Wir werden eurer in unserer Fürbitte gedenken – und zwar regelmäßig und nicht nur an einem speziellen Sonntag im Jahr. Wir haben auch in diesen krisenhaften Zeiten viel zum Teilen, an Interesse, an Mitgefühl und auch an Geld und Gut. Und wir wollen und sollen unseren leidenden Geschwistern eine verlässliche Lobby sein. Liebe Gemeinde: Domini sumus – Wir sind des Herrn! Und deshalb sollen wir uns, was unsere Möglichkeiten betrifft, nicht schwächer machen als wir sind. Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei unserm Gott im Heiligtum. Gott zu ehren – das war für Johannes Calvin eine Lebenspraxis und eine Herzensangelegenheit. Und so hat dieser streng denkende Theologe sich als Bild für sein Siegel eine ausgestreckte Hand gewählt, die Gott das Herz darreicht. Dass unser Herz zu Gott findet, dazu hilft es, wieder und wieder einzustimmen in die Lieder von der Ehre Gottes: Er kann, er will, er wird in Not, im Tode selbst und durch den Tod uns zu dem Leben führen.

Postvertriebsnummer G 54900

ISSN 1617-7177

Postvertriebsstück

DPAG

Entgelt bezahlt

**Reformierter Bund**  
**Knochenhauerstr. 33**  
**30 159 Hannover**

## Impressum

„die-reformierten.upd@te“ wird  
herausgegeben von:  
Reformierter Bund e.V.  
Knochenhauerstr. 33  
30159 Hannover  
Telefon 0511-1241808  
Telefax 0511-1241811  
e-mail: [info@reformierter-bund.de](mailto:info@reformierter-bund.de)  
[www.reformierter-bund.de](http://www.reformierter-bund.de)

Das reformierte Quartalsmagazin  
erscheint jeweils Mitte März, Juni, September und  
Dezember eines Jahres.  
Verantwortlich (i.S.d.P.):  
Jörg Schmidt (js)

### Mitgearbeitet haben:

Pfarrer *Dr. Peter Bukowski*, Wuppertal, Direktor des  
Seminars für pastorale Aus- und Fortbildung in  
Wuppertal und Moderator des Reformierten Bundes  
Prof. *Dr. Matthias Freudenberg*, Schöller, Pfarrer in  
Schöller und Hochschullehrer an der Kirchlichen  
Hochschule Wuppertal  
Prof. *Dr. Georg Plasger*, Siegen, Hochschullehrer an der  
Universität Siegen  
*Georg Rieger*, Nürnberg, Pastor im Ehrenamt, Mitar-  
beiter von [reformiert-info](mailto:reformiert-info)  
*Christine Greenaway*, Genf, Referentin für Publizistik  
und Öffentlichkeitsarbeit des RWB

### Fotos:

ERK (U. Preuß): 24 f., 27  
privat: 4  
alle anderen: Reformierter Bund (K. Vogler /  
G. Rieger), sofern nicht anders  
angegeben

### Der Reformierte Weltbund

*Generalsekretär:*  
Pfr. Dr. Setri Nyomi,  
Evangelische Presbyterianische Kirche, Ghana

*Abteilung für Kommunikation:*  
Kristine Greenaway

PO Box 2100  
150 route de Ferney  
1211 Genf 2  
Schweiz

Tel: +(41) 22 791 6235  
Fax: +(41) 22 791 6505  
E-mail: [warc@warc.ch](mailto:warc@warc.ch)